ST. VITHER ZEITUNG

Die St.Vither Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen Sport und Spiel, Frau und Familie und Der praktische Landwirt. Druck u. Verlag: M. Doepgen-Beretz, St.Vith, Hauptstr. 58 u. Malmedyerstr. 19. - H. R. Verviers 29259, Postscheckk. 58995 - Einzelnummer 2.- Fr.

Telefon St.Vith Nr 193

Nummer 85 — St.Vith, Dienstag, den 28. Juli 1959 — 5. Jahrgang

Mauritaniens Sand birgt Reichtum

450.000 Nomaden, aber reiche Erzvorkommen

PARIS. Mauritanien, Mitglied der Französisch-Afrikanischen Gemeinschaft war früher so arm, daß es nicht einmal eine richtige Hauptstadt hatte. Sein Parlament tagte in Saint-Louis, im benachbarten Senegal, sozusagen im „Exil" Kurz entschlossen hielten die Volksvertreter ihre nächste Sitzung in Zelten auf ihrem nationalen Boden ab, und heute ist eine neue Stadt im Entstehen :Nouakchott.

Die junge Hauptstadt der jungen Republik Mauritanien war gestern noch kaum ein Dorf, mit ein paar Hütten und etwa 350 Einwohnern. Am 5. März 1958 wurde der Grundstein gelegt und in weniger als 10 Jahren will diese Verwaltungsstadt es auf über 15000 Einwohner bringen.

Ein unfreundlicher Raum

Zweimal so groß wie das Deutschland vom 31. Dezember 1937 ist das Land und hat keine Eisenbahn, nur eine einzige große Strecke, die „Bundesstraße Nummer 3" die Mauritanien von Süden nach Norden längs seiner Westgrenze durchquert; 25 Postämter, 254 Fernsprechteilnehmer eine einzige Bank ohne Zweig-[illegible]

Zweimal so groß wie das Deutschland vom 31. Dezember 1937 und nur 623000 Einwohner, davon etwas über 1000 Europäer. Die größte Stadt Mauritaniens,Kaedi, hat nur 8500 Bürger- 42000 Personen leben in Siedlungen von über 2000 Einwohnern. Ueber 450000 Menschen führen ein Hirtenleben als Nomaden.

Aber Sand, Dünen, Wüste . . . Das ist Mauritanien zwischen dem spanischen Rio de Oro im Norden und Algerien, im Osten dem Knick des Sudan folgend und im Süden Senegal als Nachbarn. Gegen Westen öffnet sich vor ihm die unendliche Weite des Ozeans, der den Küstengebieten ein erträglicheres Klima beschert, wenn er in der Trockenheit den Alize, jenen schnellen, frischen Wind bringt, der die Hitze kühlt und die Regenzeit verspätet. Sonst herrscht überall das Sahara-Klima in seiner ganzen Härte heiß und trocken mit außerordentlichen Temperaturunterschieden, die bis zu 40 Grad gehen. Nur die Südgebiete, im Flußtal des Senegal, erhalten regelmäßigere Regenfälle. Dadurch sind sie praktisch die einzigen landwirtschaftlich nutzbaren Gebiete.

So ist es nicht verwunderlich, daß bei diesen geologischen und klimatischen Gegebenheiten Mauritanien ein sehr armes Land ist, das nur mit aller Mühe seine Bevölkerung zu ernähren vermag. Lange Zeit konnte es nichts anderes als gummis, arabicum, Salz, Fische und Vieh ausführen.

Port-Etienne ist heute noch als Fischereihafen bekannt, in 10 Jahren wird er in der ganzen Welt als einer der größten Erzhäfen mit über 100000 Einwohnern gelten. Von der Bretagne bis zu den Kanarischen Inseln kommen die Fischer, um ihr Glück in der Bai du Levrier zu versuchen, die zu den reichsten Fischgründen des Kontinents gehört. Damit ist gegenwärtig die Fischkonservenindustrie die größte mauritanische Industrie überhaupt.

Die Salzausfuhr hat auf Grund der starken Konkurrenz sehr an Bedeutung verloren. Gummis arabicum hatte von jeher seine Käufer und inzwischen sind erhebliche qualitative Besserungen vorgenommen worden. Der Viehhandel ist immer noch schwierig. Die Schlacht- und Kühlhausfrage sowie die Transportschwierigkeiten sind noch nicht gelöst. Trotzdem konnte dieQualität beträchtlich gehoben werden.

Das große Problem Nummer 1 bleibt aber die Frage der Industrialisierung. Ohne sie besteht keine Hoffnung, aus der Armut herauszukommen. 1957 gab es außerhalb der Verwaltung und der Landwirtschaft nur 1180 Lohnempfänger,von denen noch dazu über die Hälfte im Bauwesen tätig waren.

Eisenerz bringt Reichtum

Das wird sich nunmehr ändern. Im Gebiet nordwestlich von Fort Gouraud, im Höhenzug von Kedia d'Injill, sind drei Erzvorkommen entdeckt worden, die insgesamt über 100 Mill. t eines sehr hochwertigen Eisenerzes enthalten, vergleichbar etwa mit den schwedischen Erzen, die zu den besten der Welt gehören. Ueber die Hälfte des Vorkommens könnte im Tagebau gewonnen werden. Mit dem Abbau könnte man bereits 1962 beginnen.

Zwei Schwierigkeiten sind zu überwinden. Die erste ist politischer Art: die Grenzfrage zwischen Mauritanien und Marokko; die zweite ist technischer Art: das Transportproblem.

Seit Jahren hatte Frankreich Marokko zum Abschluß eines Grenzabkommens eingeladen. Die Mauritanier haben einzelne Vorstöße der marokkanischen Freischärler, der „Nationalen Befreiungsarmee", zurückgewiesen; sie wollen Mauritanier bleiben. Früher oder später wird es ein solches Grenzabkommen geben. Sein Fehlen dürfte heute kein wesentliches Hindernis mehr für den Abbau der Erzvorkommen darstellen.

Für das Transportproblem stelle sich als erstes die Frage nach einem geeigneten Hafen, der Schiffen größerer Tonnage Anlege- und Schutzmöglichkeiten bietet. Weitere Fragen waren die Entfernung vom Abbauort zum Hafen und die des günstigsten Bahnverlaufs. Die Vertreter Mauritaniens sprachen sich gegen die Verladung im spanischen Rio de Oro aus. Die Natur selbst wurde ihnen dabei zum Verbündeten: Eine ständig schwere Dünung und zahlreiche Sandbänke sowie eine ungenügende Wassertiefe zwangen zur Wahl von Port-Etienne. Nur die geplante Bahnlinie Fort Gouraud-Port Etienne wird durch einen schmalen Streifen des Rio de Oro gehen.

Ein weiteres Eisenerzvorkommen von geringerer Bedeutung, aber nicht ohne Interesse, befindet sich südlich von Atar. Dagegen liegen noch beträchtliche Zukunftsmöglichkeiten in den Kupferminen im Gebiet von Akjoujt, wenn auch die gegenwärtige Uebersättigung des Weltmarktes umfangreichere, aber notwendige Neuinvestitionen schwerlich gestattet.

Diese Aufgaben erfordern Kapitalien. Für die Erschließung der Vorkommen um Fort Gouraud sind etwa 515 Mill. DM, für die um Akjoujt etwa 260 Mill. erforderlich, Darin sind die notwendigen Einsenbahnbauten und der Ausbau des Hafens eingeschlossen. Bei der Internationalen Aufbaubank läuft ein Kreditgesuch über rund 250 Mill. DM für die europäische MIFERMA-Gesellschaft (MIFERMA : Mines de Fer de Mauritanie). Im Hinblick auf die Größe der Aufgabe wurde diese europäische Gesellschaft mit französischer, englischer, italienischer, deutscher und spanischer Beteiligung gebildet. Die MICUMA, die sich für das Kupfer von Akjoujt interessiert, ist rein französisch, Von der Internationalen Aufbaubank erwartet man eine positive Entscheidung. Danach könnte sofort mit den Arbeiten begonnen werden.

So steht Mauritanien, das heute noch über 450000 Nomaden zählt, an der Schwelle des sozialen Wohlstandes. Der Sand enthält das Eisen.

Nixon besucht die amerikanische Ausstellung

Botschaft Eisenhowers

Unterredung des Vizepräsidenten mit dem Kremlchef

MOSKAU. Der amerikanische Vizepräsident Nixon hat nach seinem protokollarischen Besuch bei Staatspräsident Woroschilow dem sowjetischen Ministerpräsidenten Chruschtschow im Kreml einen Besuch abgestattet, und ihm eine Botschaft Präsident Eisenhowers übergeben.

Die Vereinigten Staaten wünschen nichts anderes als in Freundschaft mit dem dynamischen Volke der Sowjetunion zu leben, schreibt Präsident Eisenhower in der Botschaft.

Ferner drückt der amerikanische Präsident den Wunsch aus, daß es ihm eines Tages möglich sein werde persönlich in die Sowjetunion zu kommen, um die Fortschritte festzustellen, die dieses Land seit dem zweiten Weltkrieg bei seinem Wiederaufbau verwirklicht hat. Schließlich drückt Eisenhower seine feste Zuversicht in die Erhaltung eines ehrenvollen und gerechten Friedens aus.

Im großen Palast des Kreml gab N. Chruschtschow zu Ehren des amerikanischen Vizepräsidenten ein großes Essen an welchem amerikanischerseits die Gattin des Vizepräsidenten, der Bruder des amerikanischen Staatspräsidenten, Milton Eisenhower, und der US-Botschafter in Moskau, Thompson ,teilnahmen. An sowjetischen Persönlichkeiten bemerkte man Mikojan, Koslow und mehrere andere hohe Sowjets.

Vizepräsident Nixon, Nikita Chruschtschow und Präsident Woroschilow trafen mit einer halben Stunde Verspätung in der Ausstellung ein,. da ihre Besprechungen im Kreml länger gedauert hatten als vorgesehen.

Die offizielle Besuchergruppe, zu der auch Mikojan und Koslow gehörten, wurden am Eingang der Ausstellung von Kultusminister Mikhailow und den Leitern der Ausstellung empfangen.

Trotz des sehr strengen amerikanisch-sowjetischen Ordnungsdienstes stürzten sich die Presse- und Bildreporter auf die Besucher, die zeitweise von einander getrennt wurden. „Laßt wenigstens meinen Stellvertreter durch", rief Chruschtschow den Journalisten zu, die Koslow völlig abseits gedrängt hatten.

Zuerst besichtigten die Besucher die Aluminiumkuppel im Zentrum der Ausstellung, unter der die Errungenschaften der amerikanischen Technik zu sehen sind. Dann begaben sie sich in den „Glaspalast" wo hauptsächlich laufende Konsumwaren 'ausgestellt sind, und in dem auch ein Fernsehstudio eingerichtet ist. An dieser Stelle fand ein kurzes Gespräch zwischen Nixon und Chruschtschow statt. Chruschtschow betonte erneut, die Sowjetunion wolle einen Friedensvertrag mit Deutschland abschließen, damit einer der Hauptreibungspunkte zwischen der UdSSR und den Vereinigten Staaten beseitigt werde.

Der Mwami von Ruanda gestorben

Der Mwami von Ruanda ist plötzlich am Samstag im Alter von 48 Jahren verstorben. Bereits mit 20 Jahren folgte er seinem Vater, der abgesetzt worden war, als Herrscher des Ruanda. Er war noch im vorigen Jahre anläßlich der Weltausstellung längere Zeit in Belgien zu Besuch.

Tagung der Aussenminister in Brüssel

Florenz Sitz der europäischen Universität

BRUESSEL. Die Frage der Ernennung des Präsidenten und der Mitglieder der Hohen Behörder der Montanunion wurde nun doch auf die Tagesordnung der Außenminister-Tagung gesetzt, die Samstag in Brüssel stattfand. Die Lösung dieses Problems die bereits zu Anfang des Jahres hätte erfolgen sollen, wurde bekanntlich wiederholt verschoben. Das Mandat der bisherigen Mitglieder der Hohen Behörde ging am 9 .Februar zu Ende.

Zum neuen Präsidenten wurde der Italiener Malvestiti gewählt, der sein Amt am 15. September übernimmt.

Der bisherige Präsident, der Belgier Finet, wird zweifellos weiter Mitglied der Hohen Behörde bleiben. Welcher Deutsche als Nachfolger Blüchers ernannt wird, steht noch nicht fest, da Staatspräsident Westrick seine Kandidatur zurückgezogen hat Ebenso steht französischerseits die Frage offen, wer Daum ersetzen wird .

Es kann keineswges mit Sicherheit damit gerechnet werden, daß über diese Ernennungen auch wirklich eine Entscheidung getroffen wird. Auch die Frage des Gemeinsamen Sitzes steht auf der Tagesordnung und doch steht fest, daß dieses Problem nicht geregelt wird. Eine Delegation des Europaparlaments wird in diesem Zusammenhang von den Außenministern empfangen. Der Meinungsaustausch wird jedoch ausschließlich die juristischen und technischen Aspekte der Frage der Schaffung enes europäischen Distriks betreffen.

Immer mehr scheint für diesen europäischen Distrikt ein französisches Gebiet in Frage zu kommen.

Die Gründung einer europäischen Universität soll gemeinsam von den Ministern des Gemeinsamen Marktes und der Atomgemeinschaft behandelt werden. Eine grundsätzliche Einigung scheint zwischen den Regierungen zustandegekommen zu sein, und es ist von Florenz als Der italienische Außenminister Giu-Sitz dieser Universität die Rede.

Pella ist auf dem Heimwege in Brüssel eingetroffen. Pella wird den Vorsitz im Rat der Europäischen Minister führen.

Königin Elisabeth 83 Jahre alt

MILOCER. Königin Elisabeth hat am Samstag ihren 83. Geburtstag in Milocer, wo sie sich auf ihrer Balkanreise zur Zeit befindet, gefeiert. Der Präsident der montenegrischen Nationalversammlung, Jowanowic, überreichte der Königin aus diesem Anlaß ein montenegrisches Nationalkostüm.

Die Königin ist am selben Tage nach Dubrownik weitergefahren.

Lloyd mit neuen Vorschlägen

Westmächte beunruhigt

GENF. Die Initiative des britischen Außenminsters Selwyn Lloyd, der seinen Kollegen Vorschläge über ein vorläufiges Abkommen in der Berlinfrage unterbreitet hat, hat in gewissen offiziellen amerikanischen, französischen und deutschen Kreisen Beunruhigung hervorgerufen.Dieser Plan sah vor :

1) Die vier Großen würden die schwierige Frage der WiedervereinigungDeutschlands einer baldigst einberufenden Gipfelkonferenz überlassen.

2) Lloyd versucht seine westlichen Kollegen davon zu überzeugen, daß Gromyko bereit ist auf jede Bedrohung Westberlins zu verzichten.

3) Lloyd wünscht, daß sich die USA, Frankreich und Deutschland mit einem „Waffenstillstand" von mindestens 24 bis 30 Monaten in der Berlinkrise einverstanden erklären, was 6 bis 12 Monate mehr bedeutet als die Vorschläge Gromykos.

Die anderen Westmächte vermissen in den Vorschlägen Lloyds die von Eisenhower immer wieder gestellte Forderung, daß die Allierten in Berlin bleiben werden ,solange Deutschland geteilt bleibt, ebenso wie die Forderung daß keine Gipfelkonferenz stattfindet, solange die Sowjetunion nicht das Recht der Westmächte auf Verbleiben in Berlin offiziell anerkennt.

Lloyd traf am Montag nachmittag mit seinen westlichen Kollegen zu einem „Arbeitstee" zusammen. Es stellt sich die Frage ob die Meinungsverschiedenheiten zwischen England und seinen Partnern ausgeräumt werden können.

Die militärische Lage in Algerien

ALGIER. Die Großoffensive die die französischen Truppen in Kabylien etwa hundert Kilometer östlich von Algier gestartet haben, ist die größteAktion gegen die algerischen Rebellen seit Beginn des Aufstands. Die Offensive wird persönlich vom Oberbefehlshaber in Algerien, dem Luftwaffengeneral Maurice Challe geleitet.

Etwa 25.000 Soldaten aller Waffengattungen nehmen am Angriff gegen die Rebellenfestung teil, einem gewaltigen Gebirgsmassiv, mit eingekesselten Tälern, in de msich ungefähr 5.000 Fellagha verschanzt haben sollen.

Zur Zeit liegen nur spärliche Angaben über den Verlauf der Offensive vor, die voraussichtlich mehrere Wochen in Anspruch nehmen wird. Scheinbar wurden die Rebellenbanden schon an mehreren Stellen geortet, jedoch sollen noch keine eigentlichen Kampfhandlungen stattgefunden haben.

Rebellen haben eine Baustelle der algerischen Gas- und Elektrizitätsgesellschaft angegriffen, die etwa 150 km südöstlich von Algier liegt. Zehn Arbeiter, zwei Europäer und acht Mohammedaner die mit dem Kabellegen beschäftigt waren, wurden entführt.

Wie der Generalstab der französischen Armee bekanntgibt, soll es in der Gegend von Oujda zwischen marokkanischen und den auf marokkanischen Boden lagernden algerischen Rebellen zu schweren Zusammenstößen gekommen sein. Auf marokkanischem Territorium war ein Massengrab mit Leichen von Marokkanern entdeckt worden und der Gouverneur von Oudja ordnete eine Untersuchung an. Dieser Beschluß löste in den Reihen der Rebellen eine lebhafte Reaktion aus. Die Polizei mußte in letzter Minute eingreifen, um den Gouverneur vor den aufgebrachten Algeriern zu schützen.

Die Lage in Kuba

500.000 Bauern im Anmarsch auf Havanna

Wird Fidel Castro zum Staatspräsidenten ernannt?

HAVANNA. „Wenn Fidel Castro morgen seine Rückkehr zur Macht ankündigt, dann wird es keine Rückkehr auf den Posten des Ministerpräsidenten, sondern die Uebernahme des Amtes des Staatspräsidenten sein", wird in den gut unterrichteten Kreisen erklärt.

Die Vorbereitungen für die Großkundgebung, auf der Fidel Castro das Volk auffordern wird zu „entscheiden" sind in vollem Gange. Als Auftakt zu den Ereignissen hatte der Generalstreik das ganze Leben in Havanna eine Stunde lahmgelegt. Die Kaufleute, die nicht rechtzeitig ihre Läden schlossen, wurden von fanatischen Demonstranten zur schnellen Schließung gezwungen.

Aus allen Teilen der Insel strömen die Bauern mit der Machete am Gürtel in die Hauptstadt. Fidel Castro hatte neulich auf die Frage, welches seine Pläne seien, geantwortet: „Warte ab. Ihr werdet sehen ,was am 26. Juli geschieht, wenn sich 500.000 Bauern in Havanna eingefunden haben. Ihre Macheten sind geschärft, nicht weil sie sie benutzten sollen, sondern weil sie bereit sein müssen sie zu schwingen, wenn es nötig ist, die Revolution zu verteidigen." Verschiedene Beobachter rechnen damit; daß Staatspräsident Dorticos öffentlich sein Amt niederlegen und es Fidel Castro anbieten wird, den er als den einzigen Kubaner hinstellen werde, der würdig sei, das Amt des Staatschefs zu bekleiden.

Perspektiven der sowjetischen Schulreform (II)

Auch die Funktionärskaste sieht ihr Bildungsprivileg bedroht

Das neue Gesetz über die Schulreform geht auf das Hochschulwesen nicht näher ein ,sondern beschränkt sich im wesentlichen auf die Feststellung, es solle enger als bisher mit der „Produktion" verbunden werden. Sobald die Reorganisation durchgeführt ist, wird kaum noch ein Student ohne zwei- bis dreijährige Berufserfahrung die Universität beziehen können. Dem Gesetz zufolge sollen alle Studierenden in den beiden ersten Jahren des normalerweise fünfjährigenHochschulstudiums, von wenigen Ausnahmen (z. B. bei einem Spezialstudium in Mathematik, theoretischer Physik usw.) abgesehen, einer ganztägigen Berufsarbeit nachgehen und ihr Studium im Form von Abend- und Korespondenzkursen betreiben. Wer will, kann dann ein dreijähriges Vollstudium anschließen. Falls jedoch das gegenwärtige Verhältnis zwischen Werk- und Vollstudenten unverändert bleibt, dürfte bald mindestens die Hälfte aller Studenten das gesamte Pensum ausschließlich im Rahmen von Abend- und Korrespondenzkursen absolvieren.

Besondere Erwähnung verdienen die von Chruschtschow im Jahre 1956 eingeführten Internatschulen. Wie er dem Parteitag berichtete, wird sich ihre Schülerzahl bis 1965 auf mindestens 2,5 Millionen erhöhen, während die „Prawda" am 18. November 1958 den gegenwärtigen Stand mit 180000 Schülern angab. In der 16. These heißt es, die sowjetischen Internatsschulen sollten „als Muster für eine wirklich zweckmäßige Verbindung von Unterricht und produktiver Arbeit dienen". In den Thesen, nicht aber im Gesetz, wird angedeutet, daß die Internatschulen möglicherweise dazu übergehen werden, Schulgeld zu erheben. Damit würden sie über die Begabtenförderung hinaus in Schulen für die sozial und wirtschaftlich privilegierte Oberschicht verwandelt. Doch soll dieInternatschule, wie Chruschtschow hervorhob, letzten Endes alle anderen Schultypen verdrängen und zur Einheitsschule gemacht werden.

Der Sowjetstaat braucht in erster Linie Produktionsarbeiter

Seit April 1958 setzte sich Chruschtschow wiederholt mit der „aristokratischen" Geringschätzung der manuellen Arbeit seitens der sowjetischen Studenten ihren Eltern auseinander. Auch der Minister für das Schulwesen, Jeljutin, tadelte die „hochnäsige Ueberheblichkeit" eines „gewissen Teils der sowjetischen Jugend" und machte in dürren Worten klar, was unter der „Festigung des Bandes zwischen den Einrichtungen des Hochschulwesens und dem Leben" zu verstehen sei: „Dem jungen Studenten muß beigebracht werden,daß er nicht nur engumrissene wissenschaftliche Arbeit sondern auch einfache Arbeit bereitwillig hingebungsvoll und im Bewußtsein seiner Verantwortung für die Ausführung des ihm erteilten Auftrags zu leisten hat . . . Die Hochschule soll vorbildliche Werktätige hervorbringen, die bereit und willens sind, die einfachsten gewöhnlichsten Arbeiten zu übernehmen, weil sie wissen, daß jede nützliche Arbeit in der sozialistischen Gesellschaft ehrenhaft u. notwendig ist."

Jeljutin verweist mit Stolz auf die zunehmende Zahl der wissenschaftlichen und technischen Spezialisten, die während der Laufzeit des neuen Siebenjahrplans von den Hochschulen abgehen werden. Doch stellt die für den Zeitraum 1959-65 genannte Planziffer von 2,3 Millionen Absolventen genaugenommen keine wesentliche Steigerung gegenüber der Vergleichsziffer für den Zeitraum 1952-1958 mit 1,7 Millionen Absolventen dar, wenn man die Bevölkerungszunahme der Sowjetunion berücksichtigt. Für die abgelaufene Periode ist ein Bevölkerungsdurchschnitt von 198 Millionen anzusetzen, für die kommenden sieben Jahre ein solcher von etwa 220 Millionen. Der Anteil der Spezialisten am Bevölkerungsdurchschnitt wird sich aber voraussichtlich von der einen zur anderen Periode nur von 0,86 aber 1,05 Prozent erhöhen. Somit beziffert sich zwar die geplante absolute Zunahme an vollausgebildeten Spezialisten auf 35 Prozent, doch beträgt die geplante relative Zunahme, auf die Bevölkerungszahl bezoge, nur 8 Prozent, und ob dieses bescheidene Ziel erreicht wird, ist noch fraglich,

Aus denAngaben Jeljutins ergibt sich ferner, daß eine Zunahme des Jahreszuwachses an Diplomingenieuren von 94000 im Jahre 1958 auf 100000 im Jahre 1964 eingeplant ist. Die von ihm zitierten Vergleichsziffern für die USA lauten 31000 (1957) bzw. 43000 (1964), und damit gibt er selbst zu, daß sich der Zuwachs an Ingenieuren in den USA binnen acht Jahren um 39 Prozent, in der Sowjetunion dagegen binnen sieben Jahren nur um 0,6 Prozent steigern dürfte. Gleichwohl ist nicht zu vergessen, daß die absolute Zahlen für die Sowjetunion in beiden Fällen zwei- bis dreimal so hoch sind wie diejenigen für die USA.

Wichtiger ist, daß man sich nach den Ausführungen Chruschtschows bei der verstärkten Spezialistenausbildung auf die Schulung von Technikern und Ingenieuren konzentrieren will, die einen unmittelbaren Beitrag zur„Erzeugung materieller Güter" leisten können. Somit steht zu erwarten, daß die Zahl der Hochschulabsolventen der gesellschafts- und geisteswissenschaftlichen Disziplinen auf die Bevölkerungszahl bezogen oder sogar in absoluten Ziffern, gleichzeitig zurückgehen wird.

Alle sind dagegen

Das Hauptmotiv für die Reform ist – Chruschtschow indirekt eingesteht – wirtschaftlicher und nicht pädagogischer Natur. Die neue Schulordnung leitet dem Regime etliche Millionen junger Arbeits kräfte im Alter von 15 bis 20 Jahren zu, erschließt also bisher ungenutzte Arbeitsreserven. Allem Anschein nach kalkulieren die Sowjetbehörden, daß die Arbeitsleistung von zwei bis maximal 3 Schülern oder Studenten der Leistung eines erwachsenen Fabrik- oder Landarbeiters gleichgesetzt werden könne.

Daraus ergeben sich freilich juristische Probleme. Nach dem geltenden sowjetischen Arbeitsrecht beträgt das Mindestalter für den vollen Arbeitseinsatz 16 Jahre, doch werden die meisten Schüler das 8. Schuljahr mit 15 Jahren schon vollenden. Wahrscheinlich muß man deshalb das Mindestalter demnächst herabsetzen. Auf jeden Fall ist mit einer Zunahme der Kinderarbeit im Zuge der beschleunigten Verwirklichung des Kommunismus zu rechnen.

Der von Chruschtschow veranlaßten Schulreform setzen zumindest drei Gruppen, für die viel auf dem Spiel steht, starken Widerstand entgegen, der sich voraussichtlich noch weiter verstiefen wird. Es handelt sich dabei um

1. die Lehrer der Oberstufe (8.-10. Klasse) der Zehnklassenschulen und die Hochschullehrer; in der „Diskussionsperiode" zwischen der Veröffentlichung des „Memorandums" und der Verabschiedung des Reformgesetzes haben einige dieser Lehrer ihre Opposition ganz offen zum Ausdruck gebracht; beispielsweise wurden medizinische Gründe gegen die Verbindung von ganztägiger Berufstätigkeit mit einem Werkstudium für Fünfzehnjährige ins Treffen geführt;

2. die Betriebsleiter; nach dem geltenden Gesetz haben Jugendliche, auch wenn sie noch in der Lehre stehen und obwohl sie erfahrungsgemäß zu Disziplinlosigkeiten neigen, bei Ableistung von sechs Arbeitsstunden Anspruch auf Bezahlung eines vollen, achtstündigen Arbeitstages; einerseits werden sie zwangsverpflichtet, andererseits sind viele nur auf die Fortsetzung ihres Studiums bedacht; ihre Arbeitsanlernung „lohnt die Mühe nicht", wie ein sowjetischer Fabrikdirektor erklärte;

3. die Schüler und ihre Eltern, und zwar aus augenfälligen Gründen. Hinzu kommt, daß sich auch unter den Parteimitgliedern eine gewisse Mißstimmung breitzumachen scheint. Schon auf dem Parteitag wurde das Referat Jeljutins im Gegensatz zu den Reden andere Minister und Delegierter ohne jegliche Begeisterung aufgenommen. Schließlich müssen die Funktionäre darauf gefaßt sein, daß das neue System auch ihren eigenen Kindern den Weg zur Hochschulbildung versperrt, und ganz bestimmt gilt dies für die Kinder vieler ihrer „parteilosen" Freunde und Bekannten.

Abstriche am Recht auf Bildung der Sowjetverfassung

Die elitebildende Tendenz der Chruschtschow-Reform ist nicht zu übersehen. Sie könnte eines Tages durchaus zur Aufspaltung des ganzen Schulwesens in zwei verschiedene Erziehungssysteme führen, nämlich in eines für die Begabten (und die Kinder einflußreicher Eltern) mit besonderen (in den „Thesen" nicht aber im Gesetz erwähnten) Schulen für Musik- Kunsterziehung oder Naturwissenschaften und in ein anderes für die breiten Massen, das von der 1. bis zur 8. Klasse den Hauptakzent auf die Berufsausbildung legt und die Möglichkeiten anschließender Fortbildung auf Abend- und Korrespondenzlehrgänge beschränkt. Hier sei überdies vermerkt, daß die Minderwertigkeit des Abend- und Fernunterrichts wiederholt Gegenstand lebhafter Kritik in der Sowjetpresse gewesen ist. Auch sind keinerlei Ansätze für seine Verbesserung in den kommenden Jahren zu erkennen.

Die gegenwärtige Krise des sowjetischen Erziehungswesens ist das Resultat des Konflikts zwischen den Erfordernissen des Sowjetregimes und den Wünschen und Neigungen der Sowjetbürger. Dieser altgewohnte Antagonismus tritt freilich in der Schulfrage besonders krass zutage, weil die Sowjetführung selbst diese Frage in ebenso ungewollter wie bedenklicher Weise präjudiziert hat. Seit den dreißiger Jahren betreibt die Sowjetpropaganda einen derartigen Kult der „Wissenschaft", des Fachwissens und der Bildung (vor allem der Hochschulbildung), daß diese gewissermaßen als Selbstzweck und höchstes Ziel erscheinen mußten, obgleich die sowjetischen Politiker darin immer nur Mittel zum Zweck sehen. Die Wissenschaftler- und Technikerausbildung war für sie von jeher eine Frage der Sicherung und Steigerung der Produktion sowie der Vergrößerung ihrer politischen und militärischen Macht.

Es ist jedoch sowohl menschlich als auch historisch verständlich, daß die sowjetische Jugend und die Eltern der Meinung sind, die Hochschulbildung besitze einen so großen inneren Wert, daß kein Preis zu hoch sei, um sie zu erwerben, zumal sie außerdem der einzige Weg ist, der außerhalb der Partei zum sozialen Aufstieg in der Sowjetgesellschaft führt. Gegen den Widerstand der Eltern, der Lehrer und Schüler, die an den inneren Wert und den Karrierewert des Hochschulstudiums glauben, hat Chruschtschow den Parteistandpunkt bekräftigt, daß die Schulerziehung in erster Linie dem Staatsinteresse dienen müsse als Hilfsmittel für die Erreichung bestimmter wirtschaftlicher ,politischer und militärischer Ziele Deshalb nimmt es nicht wunder, daß seine Schulreform allenthalben mit Mißtrauen, Ablehnung und Feindseligkeit aufgenommen wird.

(Aus „The New Leader" mit Erlaubnis des Verlages)

WIRTSCHAFTSREPORTAGE

„Kapieren, nicht kopieren"

Ein neues Konzept des technischen Hilfsprogramms der USA

Vermittlung von Wissen und Können zur Selbsthilfe

Läßt sich das weifellos großartige Wissen und Können der Amerikaner auf dem Gebiet der Nutzung natürlicher Hilfsquellen, der Organisation der Produktionsmittel sowie der Massenproduktion von Gütern und Dienstleistungen überhaupt „exportieren"?Und gegebenenfalls – wie? – Diesen Fragen sieht sich der ernsthafte Mitarbeiter am Technischen Hilfsprogramm für die Entwicklungsländer, dem sogenannten Punkt-Vier-Programm, stets gegenüber.

Die vom US-Amt für Internationale Zusammenarbeit (ICA) ins seiner Eigenschaft als Verwalter des Punkt-Vier-Programms gemachte diesbezügliche Erfahrung geht dahin, daß technisches Wissen nicht einfach wie eine Ware exportieren kann. Nur selten dürfte der glückliche Fall eintreten, dass man speziell zur Lösung amerikanischer Probleme entwikkelte Techniken auch automatisch in solchen Ländern anwenden kann, in denen die Probleme anders liegen oder die erforderlichen Hilfsquellen nicht oder nur teilweise vorhanden sind.

Die Problematik, die damit angesprochen ist, läßt sich am besten an folgendem Beispiel verdeutlichen. Für die Erhaltung beziehungsweise die Wiederherstellung seiner Gesundheit wendet der Durchschnittsamerikaner jährlich einen Betrag auf, der das Jahreseinkommen der Durchschnittsbürger vieler Entwicklungsländer übersteigt. Und das bedeutet, daß auf die Bedürfnisse der USA zugeschnittenes Gesundheitswesen nicht ohne weiteres auf die in Frage stehenden Länder übertragbar ist.

Auf Grund dieser Sachlage erkennt man, daß es sich für die Entwicklungsländer in Zukunft nicht mehr darum handeln könne, eine in Amerika gut funktionierende Sache einfach zu übernehmen, sondern sie den gegebenen Verhältnissen anzupassen. Seither steht das gesamte Punkt-Vier-Programm unter demMotto „Kapieren, nicht kopieren". Denn wir mußten erkennen, daß unsere große Stärke nicht in der „Ausfuhr" perfekter Lösungen für spezielle Probleme liegt, sondern in der Vermittlung jenes grundlegenden „know-how", das zur Lösung anstehender Probleme notwendig ist.

Unsere Stärke liegt unter den heutigen Verhältnissen also ganz und gar in der Weitergabe unseres Wissens, wie man vom Organisatorischen her ein Proble ma mbesten anpackt und wie man seine technischen Fertigkeiten am nutzbringenden einsetzt. Nachdem also im Rahmen der technischen Hilfeleistung zu Anfang das in den USA erarbeitete Wissen und Können den Programmpartnern unmittelbar zur Verfügung gestellt wurde, will man neuerdings den anderen Nationen das Grundwissen vermitteln und die „Werkzeuge" in die Hand geben, die es ihnen erlauben, jetzt und in aller Zukunft ihre Probleme selbst zu lösen.

Als das Punkt-Vier-Programm vor mehr als 10 Jahren mit seiner Arbeit begann, sah es seine Aufgabe fast ausschließlich in der Entsendung amerikanischer Wissenschaftler und Experten ins Ausland, wo sie mit den jeweiligen Regierungen zusammenarbeiteten. Im Laufe der Jahre dehnte sich jedoch das Tätigkeitsfeld der Organisation immer mehr aus. So setzte bald auch ein reger Austausch zwischen amerikanischen und ausländischen Universitäten und Hochschulen ein, der bis heute sowohl für die Ausländer wie für dieAmerikaner fruchtbar geblieben ist. Augenblicklich arbeiten über 50 US-Colleges und Universitäten als Teil des Punkt-Vier-Programms unter ICA-Kontrakten im Ausland.

In zunehmendem Maße bediente man sich aber auch privater Unternehmen, beratender Ingenieure und dergleichen zur Erreichung der mit dem Programm angestrebten Ziele.Bauunternehmen jeder Art haben beispielsweise nicht nur auswärtigen Regierungen, sondern auch ausländischen Firmen dergleichen Branche mit Rat und Tat zur Seite gestanden. Amerikanische Wirtschaftsorganisationen und -verbände leisten oft wertvolle Hilfe bei der Errichtung ähnlicher Institutionen im Ausland. Mehr als ein Drittel der zur Zeit für das Punkt-Vier-Programm tätigen Techniker gehört privaten Unternehmen und Organisationen an und ist nur zeitweise auf Kontrakt für das US-Amt für Internationale Zusammenarbeit tätig.

Gegenwärtig befinden sich im Rahmen des Punkt-Vier-Programms nicht weniger als 5200 amerikanische Experten im Ausland - die höchste Zahl seit Beginn des Programms. Auch die Zahl der nach den USA oder dritten Staaten kommenden Austauschteilnehmer ist ständig gestiegen und beträgt heutzutage fast 10.000 - was ebenfalls ein Höchststand bedeutet. Insgesamt werden von den in den Entwicklungsländern tätigen Amerikanern 15 Fachgebiete betreut, die Spezialkenntnisse in 125 Berufen erfordern.

Die vor uns liegende Aufgabe kann jedoch in erster Linie nicht darin bestehen, immer mehr amerikanische Experten ins Ausland zu schicken. Da das gesamte Punkt-Vier-Programm auf der Grundlage der technischen Zusammenarbeit zwischen den USA und den Entwicklungsländern beruht, geht es vielmehr darum, wie wir und die fraglichen Länder die notwendigen qualifizierten Arbeitskräfte sowie das erforderliche Geld und Material beschaffen können - ein Problem, dessen Lösung umso schwieriger ist, als all diese der Hilfe bedürftigen Länder bezüglich der drei genannten Faktoren eine ganz empfindliche Knappheit aufzuweisen haben.Trotz dieser unumgänglichen Einschränkung muß aber versucht werden, sie auf die Uebernahme solcher Projekte in eigene Regie vorzubereiten, ihnen deren Finanzierung zu ermöglichen und ihnen bei der Durchführung der Maßnahmen Assistenz zu gewähren.

Was die amerikanische Regierung in diesem Zusammenhang anbelangt, so muß sie ebenfalls auf einen Faktor hinweisen, der ihren Absichten Grenzen setzt. Hierbei handelt es sich jedoch nicht um Geld - was übrigens niemals der Fall war -, sondern um den ausgesprochenen Mangel an frei verfügbaren Kräften, die die Stellen in den Entwicklungsländern ausfüllen könnten. Auch dieser Engpaß muß Zug um Zug überwunden werden.

Da das technische Hilfsprogramm durch seinen Erfolg in der Vergangenheit auch die größten Zweifler von seiner Richtigkeit überzeugt hat, und da die Programmpartner im Verlaufe ihrer Zusammenarbeit Vertrauen zueinander gefunden haben, besteht begründete Hoffnung auf eine noch größere, über das technische Gebiet weit hinausreichende internationale Zusammenarbeit. Eines dürfte jedenfalls heute schon feststehen, nämlich: daß die Investitionen in das Punkt-Vier-Programm keine Fehlinvestitionen waren.

VW-Werk ist mindestens 1,3 Milliarden DM wert

Europas größte Automobilfabrik soll privatisiert werden

DUESSELDORF. Wenn der am letzten Wochenende vorgelegte Gesetzentwurf der CDU-Fraktion alle parlamentarischen Instanzen durchläuft, wird das Volkswagenwerk bis spätestens 1961 in Bundesbesitz übergeführt und anschließend privatisiert werden. In diesem Zusammenhang taucht erneut die Frage auf: Wieviel ist das VW-Werk, die größte Automobilfabrik des europäischen Kontinents, eigentlich wert? Weder das Stammkapital das seit der DM-Eröffnungsbilanz unverändert 60 Millionen DM beträgt, noch die Rücklagen in Höhe von 297 Millionen DM liefern einen Maßstab für den wahren Wert der Wolfsburger Werke. Auch die seit 1948 vorgenommenen Investitionen von mehr als 868 Millionen DM geben kaum einen brauchbaren Anhaltspunkt. Der tatsächliche Wert des Volkswagenwerkes dürfte unter Berücksichtigung der zukünftigen Marktchancen heute nach einer Berechnung des Deutschen Industrie-Instituts in Köln mindestens 1,3 Milliarden DM betragen. In einem entsprechenden Gutachten heißt es wörtlich: „Ein Werk, das heute das Vierfache seines Stammkapitals jährlich rein verdient (Jahresgewinn 1958 – 323 Millionen DM), dessen Belegschaft seit 1951 um das Dreifache stieg und dessen Gesamtproduktion im Verlauf der letzten sechs Jahre um das 4,5fache zunahm, dürfte heute einen Wert haben, der mit dem Umfang der seit der Währungsreform vorgenommenen Investitionen keinesfalls hinreichend bestimmt ist.„ Die Frage nach dem Wert des VW-Werkes wird aktuell, wenn im Zuge der Privatisierung geklärt werden muß, in welchem Umfang und zu welchem Kurs die VW-Aktien ausgegeben werden sollen.

Kleine Geschichten

Ein Großindustrieller, der mit einer Filmschauspielerin befreundet war,wollte an ihrem Geburtstag das Geschenk der Produzenten ausstechen, der der Diva einen schicken Wagen gekauft hatte. Er kaufte er für ein Heidengeld einen erstaunlichen Vogel einen Meina, der mehrere Sprachen sprach und auch einige Arien singen konnte. Diesen Vogel sandte er der Diva. Am Abend des Geburtstages rief er bei der Diva an und fragte: „Was sagst du zu dem Vogel?" – „Er war köstlich!" erwiderte sie.

Ein Arzt hatte einen Gedichtband herausgegeben. Auf einer Gesellschaft wurde er von einer Dame erstaunt gefragt: „Aber Herr Doktor, wie kommen Sie denn dazu, Gedichte zu schreiben?" – „Ach", erwiderte der Arzt etwas verlegen, „es ist nur, um die Zeit zu töten." – Darauf die Dame noch erstaunter: „Aber haben Sie denn keine Patienten?"

Nachrichten AUS UNSERER GEGEND

Feierliche Grundsteinlegung zur Schönberger Kirche

SCHÖNBERG. Die schöne alte Kirche Schönbergs war während des letzten Krieges zerstört worden. Unermüdlich hatten sich die Schönberger für den Bau einer neuen Kirche eingesetzt. Diese Anstrengungen haben zum Ziel geführt und seit jetzt erheben sich die Mauern des neuen Gotteshauses. Am vergangenen Sonntag fand die feierliche Zeremonie der Grundsteinlegung statt. Gegen 2.30 Uhr versammelten sich alle Ortseinwohner und zahlreiche fremde Besucher an der alten Kirche. Voran der Musikverein, dem sich der Festzug, in dem wir noch den Kirchenchor, die St.Georg Pfarrfahne, die Jungfrauen mit Fahne, den Kriegerverein, die St.Barbara-Bruderschaft und die Schulkinder bemerkten zum Neubau der Kirche. Als Vertreter S.E. des Bischofs nahm der hochw. Herr Dechant Breuer, St.Vith die Grundsteinlegung vor. Neben ihm standen: S.E. Msgr. Johann Frings, apostolischer Vikar von Kindu (Kongo), ein Studienfreund des hochw. Herrn Pfarrer Schils von Schönberg, die hochw. Herren Pfarrer Schumacher, Darcis (ehemaliger Pfarrer von Schönberg), Mertes, Koop, Kettmus (ein gebürtiger Schönberger) und die Maristenschulbrüder Heinen. Unter den weltlichen Gästen bemerkten wir: die Herren Bürgermeister Heinen, Gemeindesekretär Margraff, Architekt Morex, Bauunternehmer Linden, die Herren des Gemeinderates und der Kirchenfabrik, Zollbrigadier Helin und Förster Maus.

Der Grundstein wurde auf einer mit Tannengrün geschmückten Trage von vier Arbeitern der Baufirma Linden getragen. Er wurde an die Stelle gestellt, wo später der Altar erbaut werden soll.

Hochw. Dechant Breuer richtet zu Beginn der Feier eine Ansprache an die Versammelten. Er sagte, groß sei die Freude und er teile sie mit der Bevölkerung, daß nun ein weiterer wichtiger Schritt zum Wiederaufbau der Pfarrkirche unternommen werde. Er sei gekommen, um im Namen S. E. des Diözesanbischofs das Fundament und den Stein zu segnen, der Tiefbau und Hochbau miteinander verbinden soll. Er erinnerte an das Wort des hl. Paulus: „Christus ist der Grundstein. Ein Haus kann nicht dauerhaften Bestand haben, wenn es nicht auf Christus aufgebaut ist". Christus werde umsomehr der Grundstein sein als die Pfarrangehörigen sich bei der hl. Messe dem Tisch des Herrn nähern. Die Ansprache schloß mit den Worten: „Baut das Werk des Herrn, laßt Christus Grundstein sein, Mitte und Ziel in eurem ganzen Leben!"

Die Gebete der Grundsteinlegung werden gesprochen und gesungen.Der hochw. Herr Dechant segnet Wasser und Salz, segnet das an der Ostseite angebrachte Holzkreuz und segnet schließlich auch den Grundstein. Dann kratzt er mit dem Hammer auf jede Seite des Steines drei Kreuze. Die Allerheiligenlitanei wurde gesungen und eine Flasche mit Weihwasser wurde im Stein vermauert. Anschließend wurden die Grundmauern gesegnet. Der Kirchenchor trug noch einen mehrstimmigen Chor vor und dann sangen alle das Lied „Ein Haus voll Glorie schauet". S.E. Msgre. Frings erteilte den Gläubigen seinen Segen. Die Feier schloß mit dem vom Musikverein gespielten und von der Menge mitgesungenen Choral „Großer Gott wir loben dich".Jedem war alsdann Gelegenheit gegeben, sich symbolisch an der Feier zu beteiligen, indem er mit dem Hammer auf den Grundstein schlug.

Im Saale Reinartz versammelten sich die Gäste zu einem Ehrenwein, zu Kaffee und Kuchen. Als Gastgeber richtete Herr Bürgermeister Heinen einige humorvolle Worte der Begrüßung und des Dankes an alle Anwesenden.

Der Grundstein wird versiegelt

Der Musikverein an der Spitze des Festzuges

Äusserst wichtige Versammlung aller Geschäftsleute

ST.VITH. Auf Wunsch mehrerer Geschäftsleute bittet der Werbe-Ausschuß der Stadt St.Vith alle hiesigen Geschäftsleute, an einer für die Zukunft der St. Vither Geschäftswelt äußerst wichtigen und dringenden Versammlung teilzunehmen, welche am kommenden Freitag, dem 31. Juli abends um 8.30 Uhr im Saale Probst abgehalten wird. Auch Nichtmitglieder des W. A. sind eingeladen.

Lkw fuhr gegen einen Zug

REULAND. Am Freitag abend kam es am unbeschrankten Bahnübergang unterhalb von Weweler zu einem Zusammenstoß zwischen einem Güterzug und einem Lastwagen der Brauerei Weismes. Glücklicherweise wurde das Fahrzeug von der Maschine, die erst 200 Meter weiter zum Stehen kam, nicht voll erfaßt. Niemand wurde verletzt, aber der Wagen wurde stark beschädigt.

Motorräder zusammengestoßen

OUDLER. Einigen Sachschaden gab es am Sonntag nachmittag in Oudler, als zwei Motorradfahrer zusammenstießen. Niemand wurde verletzt.

Rind gegen Lieferwagen

RECHT. Ein Rind lief am Samstag nachmittag gegen einen Lieferwagen. Das Fahrzeug wurde beschädigt und das Rind verletzte sich. Menschen kamen nicht zu Schaden.

Krischan vom Heidehof

Roman von H. Fricke

Copyright by: Augustin Sieber, Eberbach

9. Fortsetzung

Aber die junge Tina Brodersen verlobte sich eines Tages mit dem jungen Lehrer, und Grete Beeken atmete auf. Sie hätte ihre Hoffnungen so ungern aufgegeben, wie ihre selbständige Stellung. Sie war froh, daß alles vor der Hand beim alten blieb.

Jahre vergingen ins Land. Die große Hamburger Zeitung, die Hans Jakobsen hielt, brachte aufregende Nachrichten, Kriegsgerüchte, Gefahren von allen Seiten.

Die Männer von den Nachbarhöfen kamen oft nach Jakobsens Hof, tranken schäumendes Bier, rauchten ihre kurzen Pfeifen und besprachen die Nachrichten. Einer war in Kiel gewesen und hatte allerhand gehört, was zu ernsten Gedanken Anlaß geben konnte. Andere meinten, das ginge schon seit zehn Jahren so, das Gewitter sei immer noch vorübergezogen und würde es wohl auch diesmal.

Janne horchte oft mit bangen Augen und hatte Angst um ihren Mann.

Hans-Peter war schon zwei Jahre alt, als Christian Iskop eines Tages am Gemeindehaus vorrüberging und an der schwarzen Tafel die Kriegserklärung und die Mobilmachungsorder las. Da ging er langsamen Schrittes nach Jakobsens Hof und sagte, daß es nun ernst geworden sei.

Hans kam von den Koppeln heim. Er wurde ein wenig fahl. Es war doch nicht so einfach für ihn – der Hof – Janne – das Kind! – Er gehörte zu denen, die unbedingt mit mußten. Wenn nicht gleich, so doch später.

Er liebte sein Vaterland, kein Zweifel! Das kam schon, weil Dänemark seine Umtriebe nicht lassen konnte da oben im Schleswig-Holstein.Eine bedrohte Heimat steht immer dem Herzen nah! – Und er war ein Mann!

Nur Janne und der Kleine machten ihm den Gedanken so schwer .Fast beneidete er Krischan Iskop und seinen immer lustigen Vetter Jens, die nichts zurückließen als die Wirtschaft,die schließlich zur Not ein Jahr ohne Herrn ging, wenn man treue Leute hatte.

Janne fiel ihrem Mann um den Hals und weinte bitterlich, als die Order kam, daß sich der Hofbesitzer Hans Jakobsen bei seinem Regiment in Hamburg zu stellen habe.

Es war eine große Zahl stattlicher, großer, blonder Männer, die da im Aushebungslokal erschienen ,um sich untersuchen zu lassen. Der brave Doktor, der sonst auf seinem Schimmel durch die Dörfer ritt, hatte Oberstabarztuniform an und nickte seinen Bekannten zu. Es war derselbe, der damals Christians Mutter behandelt hatte, und er kannte jeden Mann im Dorf.

„Herr Hans Jakobsen – natürlich!Wenn man so ein starker Kerl ist! Solch eine Brustweite, Donnerwetter! Natürlich unbedingt tauglich! – Jens Jakobsen, na, wird sind Junggesell! Da macht es Spaß, ran an den Feind! – Herr Iskop – Ihr Herz kenn ich,, ist ein alter Klappertopf immer gewesen! Auch noch nicht viel besser als früher! – Zu schmal außerdem die Heldenbrust, vor der Hand untauglich Zum Landsturm vielleicht.Gebe,Gott daß wir den nicht nötig haben! Daß wir eher fertig werden mit dem Takelzeug!"

In der Stadt brauste die Begeisterung und riß alle mit. Man sang und drückte sich die Hände. In der Bahnhofshalle der Kleinbahn trafen sich die Männer von Brodershörn, Stevensbüll und Kardolden und warteten auf den Zug. Die meisten waren guter Dinge und meinten, daß die Geschichte doch nicht lange dauern könnte !Es wäre nun mal nicht anders! Man mußte nun zu Hause seine Sache bestellen. Die meisten hatten noch einen Vater, einen Bruder, der nach dem Rechten sah, und fast alle hatten tüchtige Frauen, auf die sie sich verlassen konnten, oder einen heranwachsenden Sohn, der auch schon etwas verstand.

Augustrosen blühten im Garten von Jakobsens Hof, blauer Rittersporn und rote Nelken. Dunkelbelaubt standen die altenLindenbäume vor dem stolzenWohnhaus, auf dessen Dachfirst der Storch gravitätisch auf einem Bein stand und nach dem Nest auf dem Wagenrad am Giebel hinüberblinzelte. Das Jungvolk reckte sich schon und schlug mit den flaumigen Flügeln. Bald würde es mit den Flugübungen beginnen, von einem Dach zum andern.

Aber Frau Janne, die sonst so gern dastand mit ihrem kleinen Hannepeter auf dem Arm, ihnen zuschaute und dem Kinde die Vögel zeigte, hatte heute keinen Sinn für sie.

Links vor der Tür unter den dunklen Bäumen war eine feste Eichenbank, da saß heute Hans Jakobsen in Feldgrau und schaute über die weite, reicheMarsch. Neben ihm Krischan Iskop ,der treue Freund. Er hatte eine braune Zwillichjoppe an. und die hohen Stiefel waren erdig, er war wohl eben vom Felde gekommen. Sonst kam er nicht nach Jakobsens Hof ohne den guten Tuchanzug denn Janne war doch da.

Die Freundschaft von den beiden Höfen war immer noch unverändert. Nun Krischans Wünschen war still geworden, denn die Ehe war ihm heilig.

Die Magd kam und brachte den beiden schäumendes Bier, denn Frau Janne war in der Küche, um das letzte Abendbrot vor ihres Mannes Abreise ein wenig festlich zu machen. Jannes Augen waren oft feucht und der Mund fest geschlossen vor Abschiedsweh.

Hans Jakobsen trank dem Freunde zu und sah vor sich hin. In seinen hellen blauen Augen stand etwas Feierliches u. doch Trauriges.

„Daß ich dich noch mal allein spreche, Krischan, ist mir lieber, als das Janne es hört. Sie weint so leicht und ist ganz ohne Besinnen und Gedanken die letzte Zeit, Es wird ihr verflucht schwer! – Mir auch, aber es muß sein! Sollte diese Heimat in Feindeshände kommen? – Das ertrügen wir alle nicht, höchstens die Dänischen da oben, die sich einbilden, dann leichter Geld zu schaufeln, wenn sie drüben sind unterm Daneborg. Sie werden sich arg irren, aber der Teufel lehre die Verstand, die ihr Vaterland nicht lieben! "

„Sie sollten nur uns Junggesellen schikken, auch wenn das Herz nicht so fest ist! Schließlich können wir doch!" meinte Christion Iskop ,denn ihn erbarmten Jannes schmerzvolle Augen.

„Du ausgenommen, Krischan, du bist ein braver Schleswig-Holsteiner, und darum ein braver Deutscher – aber die andern! – Sieh dir den Jens Jakobsens an, den Kumpan! Wer weiß, ob die Junggesellen so tapfer draufschlagen würden wie wir, die wir für Weib und Kind stehen!"

Von den Nußbäumen fielen harte, grüne Früchte herab und trafen Hans Jakobsens Stirn. Er fuhr sich über dasHaar und lächelte traurig.

„So wie hier die Früchte vom Baum fallen draußen die Kugeln, Krischan. Und daß ich's dir sage, es macht mir's leichter fortzugehen, wenn ich weiß, daß du hier bist, als wenn du mit hinaus müßtest! Bist wohl hundertmal mit mir durch die Ställe und über die Felder gegangen. Paß ein bißchen auf die Wirtschaft auf, wenn ich fort bin, ich will's dir danken!

Janne hat den Schlüssel zum Pult, hilf ihr auf den Märkten und wo es not tut, und dem, was nicht Frauensache ist.

Paß auch dem Möller ein bißchen auf die Finger, dem Großknecht! Er ist mir noch zu fremd, und trauen kann man doch erst, wenn man weiß, was an ihnen ist.

Der Södersen und der Dietrichsen sind auch eingezogen, und wir müssen froh sein, wenn er sich einigermaßen richtet!

Und dann, Krischan" – er drehte die grüne Nuß zwischen den Fingern, die ihn vorhin getroffen hatte, „sei gut zu Janne, wenn sie es nötig hat –"

„Du sollst ohne Sorgen gehen, Hans Jakobsen!" sagte der Heidehofbauer mit treuem Blick. „Du und Janne, ihr seid so gut! Niemand wird dir oder ihr Uebles

†

Gott der Herr über Leben und Tod, rief heute gegen 6 Uhr, plötzlich und unerwartet, meinen innigstgeliebten Gatten, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel, den wohlachtbaren

Herrn Johann Gallo

Ehegatte von Margaretha Held
Kriegsinvalide 1914-1918

im Alter von 66 Jahren ,versehen mit den hl. Sterbesakramenten zu sich in sein himmlisches Reich.

Um ein stilles Gebet für den lieben Verstorbenen bitten:

Seine Gattin,
seine Kinder, seine Schwestern,
und die übrigen Anverwandten.

Alfersteg, Maspelt, Eupen, Amelscheid, den 27. Juli 1959.

Die feierlichen Exequien mit nachfolgender Beerdigung finden statt, am Donnerstag, den 30. Juli 1959 um 10 Uhr in der Pfarrkirche zu Mackenbach. Abgang vom Sterbehaus um 9 Uhr.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, so bittet man, diese als solche zu betrachten.

Zeitgenössische Lütticher Graphik

Eröffnung einer Ausstellung in St.Vith

ST.VITH. Vom 25. Juli bis zum 6. August stellen Lütticher Künstler im Festsaal der städtischen Volksschule ihre Werke aus.

Am Samstag nachmittag wurde diese Ausstellung durch Herrn Permanent-Deputierten Laboule als Vertreter des Herrn Provinzgouverneurs eröffnet. Anwesend waren der Direktor des Erziehungsdienstes der Provinz Lüttich, Herr Chalier; Frau Philippe und Herr Van Elderen von demselben Dienst; Herr Einnehmer Koumoth als Vertreter des Herrn Bezirkskommissars. An hiesigen Persönlichkeiten waren anwesend: die Herren Schöffe Margraff, Friedensrichter Hensen, Gerichtsschreiber Greich, Hauptlehrer Gilles, Stadtsekretär Lehnen usw.

Herr Laboule hielt zunächst in deutscher Sprache eine Ansprache. Er streifte die Geschichte der Kupferstecherkunst, die im 15. Jahrhundert in Gent und Antwerpen entstanden ist. Man versuchte auch Albrecht Dürer nach Antwerpen zu berufen, der aber ablehnte. Im 17. und 18. Jahrhundert betrieben viele Lütticher Kupferstecher ihre Kunst in Paris und kamen zu einiger Berühmtheit. In Lüttich blühte diese Kunst erst im 19. Jahrhundert wieder auf. Der Einfluß dieser Schule macht sich noch heute bemerkbar und ist auch bei den jetzt ausgestellten Werken sichtbar. In Lüttich ist man, mehr als irgendwo anders in Belgien, für die Kupferstecherei begeistert.

Erstmalig wurde im Jahre 1936 in Lüttich eine Ausstellung versucht, die mit gutem Erfolg die meisten Orte der Provinz besuchte. 40 Werke wurde gezeigt. Durch den Krieg war es unmöglich die Ausstellungen regelmäßig durchzuführen, aber nach dem Kriege nahm man den Gedanken wieder auf. Der Erziehungsdienst der Provinz organisiert diese Ausstellungen unter Mitarbeit des Ministeriums. Der Redner dankte den Organisatoren und auch der Stadt St.Vith besonders dem Stadtsekretär. Der Sinn dieser Ausstellung soll sein, den Beweis zu erbringen, daß die Kupferstecher sehr interessante Werke hervorgebracht haben. Sie soll es den jungen Künstlern ermöglichen, bekannt zu werden und ihnen als Ermutigung dienen. Herr Laboule weist auf die sehr bescheidenen Preise hin und hofft, daß der Verkauf gut gehen wird.

Im Namen des Bürgermeisters dankte Schöffe Margraff der Provinz dafür, daß die Ausstellung von den Ostkantonen zuerst die Stadt St.Vith besucht. Der Redner sprach alsdann von der modernen graphischen Kunst und würdigte die Künstler und ihre Werke. St.Vith sei voller Enthusiasmus für die Ausstellung.

Anschließend wurden die 48 ausgestellten Kupferstiche, Holzschnitte und Radierungen eingehend besichtigt.

Es lohnt sich wirklich, diese Ausstellung zu besuchen.

10 Flaschen Fruchtsaft gefunden

ATZERATH. Zehn Flaschen Fruchtsaft wurden in Atzerath im Chausseegraben gefunden. Der Verlierer kann sie beim Feldhüter in Atzerath abholen.

Pax-Pilger kamen durch St.Vith

ST.VITH. Rund 50 Pax-Pilger aus Belgien, Holland, Luxemburg, Deutschland, Japan, Spanien, Italien und Frankreich sammelten sich am Sonntag morgen in Malmedy. Von dort aus pilgerten sie zu Fuß nach St.Vith, wo sie gegen 6 Uhr abends eintrafen. In der Pfarrkirche fand eine Feier statt. Die Pilger übernachteten bei Privatleuten in St.Vith und setzten am Montag morgen ihre Wallfahrt fort, nachdem ein Geistlicher aus Japan um 8 Uhr eine hl. Messe gelesen hatte. Die Pilger setzten ihre Wallfahrt über Luxemburg nach Trier fort, wo sie mit der Besichtigung des hl. Rockes am Ziele ihrer Reise sind.

Haupturlaubswoche mit viel Verkehr

ST.VITH. Unsere Hoteliers und Gaststättenbesitzer beklagen sich allgemein über den ersten Teil der diesjährigen Saison. Dies hat sich aber mit der Haupturlaubswoche geändert. Der Touristenverkehr setzte bereits freitags vorvoriger Woche ein und hält auch jetzt noch unvermindert an. Die Hotels waren vollbesetzt und auch die Gäste auf der Durchfahrt stellten sich in großer Zahl ein.

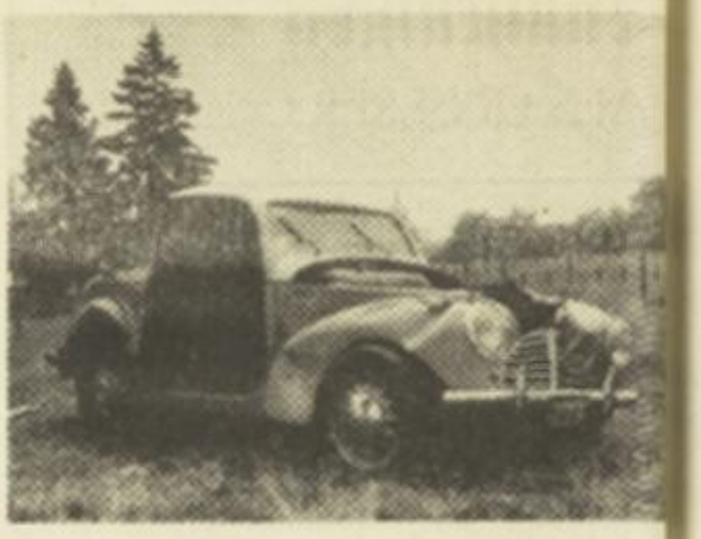
Der Campingplatz war die ganze Woche hindurch voll besetzt. Viele begrüßen das Vorhandensein eines Schwimmbades in nächster Nähe. Der Badebetrieb ging erfreulich flott.

Wenn der Fremdenverkehr in den nächsten Wochen anhält, kann gewiß noch von einer guten Saison gesprochen werden.

Prophylaktische Fürsorge

Am Mittwoch, den 29. Juli findet keine Beratung statt.

Glimpflich verlaufener Verkehrsunfall



EMMELS. Am Montag morgen ereignete sich kurz nach 11 Uhr in der Nähe des Hauses Königs in Emmels ein Verkehrsunfall. Es ist fast ein Wunder, daß nicht alle 3 Insassen des verunglückten Wagens getötet wurden.

Der Fahrer, ein Einwohner aus Lüttich fuhr mit seiner aus Weisten stammenden Frau und einem Kind in Richtung Emmels, als plötzlich die Luft aus dem linken Hinterreifen entwich. Der Wagen geriet ins Schleudern, rutschte 50 Meter weit über die Straße, stellte sich dann quer zur Fahrtrichtung, in den Graben, überschlug sich mehr und blieb schließlich etwa 30 Meter der Straße entfernt auf einer Wiese hen. Unterwegs hatte er eine Türe Kofferdeckel, die Motorhaube und re Teile verloren. Aus dem völ störten Wagen zog man den aus großen, aber nicht tiefen Kopfw blutenden Fahrer, seine am Knie ve te Frau und den unverletzten Junge Frau wurde von einem herbeigeru Arzt im St.Josephsspital behandelt.

Im ganzen Lande

Wassermangel und Brände

Nicht im Walde rauchen !

ST.VITH. Die seit Monaten unvermindert anhaltende Trockenheit fängt an sich katastrophal auf die Landwirtschaft auszuwirken. Ueberall sind die Weiden verbrannt und es dürfte fraglich sein, ob sie, selbst wenn jetzt noch anhaltende Regenfälle kämen, in diesem Jahre wieder grün werden.

Im Inneren des Landes herrscht in vielen Orten so starker Wassermangel, daß der Verbrauch beschränkt werden mußte Aber auch ein anderes Uebel bringt die Trockenheit mit sich. Von überall werden Gestrüpp- und Waldbrände gemeldet, deren Bekämpfung durch die Wasserknappheit erschwert wird. Vielerorts ist das Betreten der Gemeinde- und Staatswaldungen untersagt worden. Es wird den Spaziergängern angeraten, auf keinen Fall im Walde oder in der Nähe des Waldes zu rauchen. Sie machen sich dadurch strafbar und können eventuell für den angerichteten Schaden verantwortlich gemacht werden.

Neuer amerikanischer Raketenver

CAP CANEVERAL. Eine bal Mittelstreckenrakete des Typs wurde von der amerikanischen Luft fe auf Cap Canaveral abgeschossen Start der Rakete fand im Rahmen Versuchsreihe statt, die über die samkeit der Thor-Rakete als Kriegs Aufschluß geben soll.

Der Start der Rakete scheint gen zu sein. Sie erhob sich senkre die Luft und legte sich nach dreiß kunden auf die Seite, um in südöst Richtung weiterzufliegen. Die soll eine Distanz von 2.750 km zu legen.

Atomkonferenz: Vor übertriebene Optimismus wird gewarnt

GENF. In westlichen Delegationsk der Genfer Nuklear-Konferenz wur Zusammenhang mit den Entschei über den künftigen Sitz der Kontr ganisation in Wien darauf hin daß diese Uebereinkunft keinesw einen bevorstehenden Abschluß Vertrages über die Einstellung de suche hinweist. Es seien wichtige schritte gemacht worden, dagegen b den nach wie vor Schwierigkeiten g legender Art. Vor allem handle es um das Vetorecht und die Kontrolle

tun, auch wenn du noch so lange fort sein solltest! Und was ich dir schuldig bin, das vergesse ich dir nicht! Ihr seid mir die Nächsten!"

„Was bist du mir schuldig, Krischan? Ich weiß wirklich nicht, ob das gerade was Besonderes ist, wenn man Geld,das man gerade nicht selber braucht, einem braven Kerl auf ehrliche Hypothek gibt! Du hast deine Zinsen immer pünklich bezahlt, und wegen der Rückzahlung gräm dich nicht!"

„Aber keiner außer dir hätte es getan, Hans! Ueberall stand mein Vater in der Schuld! Wer traute mir etwas zu mit dem damals so verkommenen Besitz! Aber du –!"

„Ich traute dir's eben zu, Krischan! Siehst du, ich hatte recht Alle sehen es jetzt! Und darum achten sie dich! Das kannst du mir wohl glauben!"

Christian Iskop hatte ein Gefühl heißen Danks. Er empfand, daß er auch diese Achtung dem Freunde verdankte. Ohne dessen Hilfe damals hätte er den Leuten nie beweisen können ,daß er ein anständiger Kerl war.

Das war ja gerade der Fluch der Armut, daß jeder, dem er sich in uneigennützigster Freundlichkeit genähert hatte, fürchtete, daß er Geldinteressen dabei im Sinn hätte. Das war's was die Unbemittelten so oft zu Sonderlingen machte. –

Wieviel verdankte er Hans Jakobsen! – Krischan dachte darüber nach und wurde nicht fertig. Heute, wo der andere vielleicht zum letzten mit ihm zusammensaß, der da morgen fort mußte in Krieg und Todesnot – heute wollte er ihm um alles in der Welt so gern zeigen„ wie er ihn wert hielt. Er suchte nach Worten.

„Du bist mir immer ein guter Freund gewesen, Krischan!" sagte nun statt seiner Hans Jakobsen. „Ich bin froh, daß ich dich habe! Und gerade von dir war's allerhand!"

„Nanu?" rief der Heidehofbauer verwundert.

„Ja, ich mein – wo du doch die Janne so lieb hattest wie ich!" sagte Hans ruhig .

„Wußtest du das?" fragte ein wenig verlegen Krischan.

Hans Jakobsen nickte lächelnd.

„Das konnte man wohl merken!"

„Und hast es mir nicht übergenommen?"

„Janne war das schönste Mädchen im Dorf, wer konnte sie ansehen und nicht liebhaben!" sagte Hans Jakobsen mit einem glücklichen Stolz. „Wer kann das übelnehmen!"

„Ich habe sie keinem lieber gegönnt als dir!" Der Heidehofbauer war ehrlich. Aber er dachte an den Tag, an dem Jannes Hochzeitglocken läuteten und er weit hinaus in die Heide gelaufen war, daß er es nicht mehr hören konnte. Trotzdem hatte er Hans die Geliebte gegönnt, Ihm, dem Freund, dem er verdankte, daß er den kleinen Hof noch besaß, daß es Sinn hatte, darauf zu schaffen – seine Ehre- die freundlichen Abende auf Jakobsens Hof – Ach, so viel!

Da trat Frau Janne aus demHause, groß und stattlich, schön und voll Kraft. Sie legte den Arm um ihres Mannes Nakken, und ein weher Zug um den vollen, frischen Mund.

„Daß du noch von uns fort mußt, Hans!"

Er streichelte sie.

„Nicht klagen, Liebe! – Gibt's bald was zu essen? – Krischan isst bei uns heute abend. Ich habe ihm noch so manches zu sagen. Er wird dir beistehen, wenn du nicht allein zurechtkommst mit Wirtschaft und Leuten. Es ist mir eine Beruhigung, daß er hier bleibt, denn einen Bruder habe ich nicht."

Jannes Hand lag zärtlich auf ihres Gatten Schulter, aber ihre Augen gingen mit herzlichem Blick hinüber zu Christian.

„Mir ist es auch lieb, Krischan! Jemanden zu wissen, auf den man sich verlassen kann! Das ist schon etwas Gutes! So ist auch manchmal ein kleiner Herzfehler von Nutzen!" Sie versuchte zu lächeln, aber es gelang nicht recht.

Christian Iskop ging ein warmes Strömen durch sein Herz. Daß es auch ihr lieb war! Daß sie sich auf ihn verließ! – Dann lächelte er über seine Bescheidenheit. Er freute sich ja beinahe über den Herzfehler, der ihm die Möglichkeit gab, über seines Freundes Glück wachen zu dürfen.

„Komm zu Tisch!" lud Janne ein. „Ich will nur noch einmal nach demJungen sehen!"

Hans Jakobsen sah ihr nach. Seine Finger spielten wieder mit der grünen Frucht, die ihn vorhin so hart getroffen, und er sah sie bedächtig an. Seine Stimme wurde unsicher und voll Trauer. Er räusperte sich.

„Krischan, ich war noch nicht im Krieg, und du auch nicht. Daß es aber dort Gefahren gibt, das wissen wir alle beide. Da sausen andere Dinge als dieses, das mir an den Kopf flog. Warum sollten sie gerade alle an mir vorbeigehen ?Es sind viele Feinde, und die heute singen, wissen nicht, wie groß die Not ist. Darum will ich ruhig auch daran denken! Wir sagten dir schon,daß es uns wohltut, daß du hier bleibst. So will ich dir auch das noch sagen :Wenn ich nicht wiederkommen sollte, wäre mir's lieber, du nähmest meine Janne und meinen kleinen Jungen als irgend ein anderer – Das – das mußte ich dir noch sagen, alter Freund;"

Der Heidehofbauer schwieg. Doch er drückte fest des Freundes Rechte und sah ihn mit seinen ehrlichen blauen Augen an.

„Von ganzem Herzen wünsche ich dir und uns allen, daß du gesund zurückkommst in die Heimat. Auch ein Krieg dauert nicht ewig, Hans! Und alle Kugeln treffen nicht! Und wegen allem, was du hier gehört – sei ohne Sorgen! Du weißt, ich steh für alles, und ich verlasse Janne und den Kleinen nicht!"

Es ging ein wenig schweigsam her bei dem schönen Abendbrot, das Frau Janne bereitet hatte. Man lobte das Essen und suchte gegenseitig über den eigenen Abschiedsschmerz zu täuschen. Man scherzte über den Vetter Jens, der immer ein so lustiger Bruder war, der gut Essen und Trinken nicht entbehren konnte, und dem nicht wohl war, wenn er nicht mit Frauensleuten schäkern konnte. Jens Jakobsen in ernsten Situationen war undenkbar! – Und er mußte nun auch hinaus!

Der Heidehofbauer ging bald nach dem Abendbrot heim. Das Ehepaar sollte sich die letzten Stunden allein haben. Es war ihm selbstverständlich, daß da jeder Dritte zuviel war.

Die Sonne schien hell über die Felder, die meist schon abgeerntet waren. Es war ein fruchtbaresJahr gewesen und ein köstliches warmes Wetter während der Erntezeit. Sie hatten fast alle ihre Körnerfrucht trocken und gut in die Scheunen gebracht und hätten das Ernte fest mit zufriedenen Herzen feiern nen. Aber der Krieg war doch brochen, und keiner wußte, wie er würde. Feinde an allen Ecken Grenzen! –

Die Dänisch-Gesinnten in Nordschwig hatten einen großen Mund liche Reden, die ehrlichen Deutschen achteten sie mehr denn je.

„Wer die Heimat nicht liebt
und die Heimat nicht ehrt,
ist ein Lump und des Glücks
Heimat nicht wert!"

So sangen die Deutschgesinnten Dänischen in die Ohren und wer einer, der sich zu mausig mach seinen Reden, eins auf de Mütze oder festgesetzt wurde.

An einem solchen Tag Hans Jakobsen ab zu seinem Re Es war ein Extrazug der Kleinbah die jungen Männer der ganzen südwärts führte.

Alle hatten ihre Angehörigen dem Bahnhof, und es war e schenmenge dort versammelt, sie noch nie auf dem kleinen Ba beisammen gesehen hatte. Hier grüßten sich Bekannte, tauschten Wünsche aus und drückten sich die de.

Auch der Vetter Jens Jakobsen heran und begrüßte seine Verwa Er kam zum gl chen Regiment Vetter Hans, S e hatten beide dient, wenn auch zu verschie ten, und bestiegen das gleiche

Fortsetzung

Nummer 85 Seite 5
Wir probier
NSU
Die Zahl der Kleinw letzten Zeit in rasen Fortbewegungsmitte tersatz und zum wi wir dort alle Schat Prinz gehört unstre tegorie und nimmt Stellung ein. Ein s fahren macht wirk einigen Kilometern fährt man ihn, als nichts anderes gete Steuerung, äußerste für einen Wagen d licher Komfort kenn dukt aus Neckarsu man, einiges zu r eine Kurve mit 80 schneidet, in der man dann an der l ohne Reifenquietsch rutschen, daß man d schneller hätte fahre umzuschmeißen, da fester Vorsatz oder fachsten Fahrregeln. hierzu: Wie hielten den 1. Gang hinein errad bis zum Ans drehten mit Vollgas dem geringsten We ten nicht um, trotz bei dieser Gewaltpr tel alle vier Räder den und behielten unseren Lesern nich mit ihrem Wagen es könnte hierbei le Die vier Räder sind und sie werden üb jeweils unterstützt Stoßdämpfer klassis gestützt. Der Prinz stell im Sinne eines sis, sondern eine deren Stabilität, wi zeigt, bemerkenswe das Gewicht des Wa dig hält.
Vom Motor wäre daß er eine Weite vielen Weltmeisters gebliebenen 250 cc ist, dessen Schubst die obenliegende N nierend wirkte. Der 75 mm Bohrung ku 583 ccm leistet bei e
KEN
N.S.U.
Der ideale mit allen Be ten, sicherh ge. Lassen eine kosten kaht überze
Nic.

AUS DER WELT DER TECHNIK

Wir probierten einen Wagen

NSU Prinz: Kleinwagen mit Pfiff

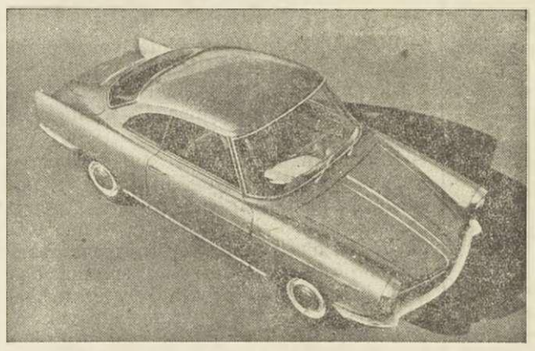
Die Zahl der Kleinwagen nimmt in der letzten Zeit in rasendem Tempo zu. Vom Fortbewegungsmittel zum fahrbaren Untersatz und zum wirklichen Auto finden wir dort alle Schattierungen. Der NSU-Prinz gehört unstreitbar in letztere Kategorie und nimmt dort eine sehr gute Stellung ein. Ein solches Automobil zu fahren macht wirklich Spaß und nach einigen Kilometern des Kennenlernens fährt man ihn, als habe man jahrelang nichts anderes getan. Weiche, korrekte Steuerung, äußerste Kurvenfestigkeit und für einen Wagen dieser Klasse beachtlicher Komfort kennzeichnen dieses Produkt aus Neckarsulm. Anfangs glaubt man, einiges zu riskieren, wenn man eine Kurve mit 80 oder 90 Sachen anschneidet, in der Kurve selbst merkt man dann an der leichten, sicheren Art, ohne Reifenquietschen oder Hintenfortrutschen, daß man dieseKurve ruhig noch schneller hätte fahren können. Den Prinz umzuschmeißen, dazu gehört sich schon fester Vorsatz oder Unkenntnis der einfachsten Fahrregeln. Ein kleines Beispiel hierzu: Wir hielten auf Schirm, legten den 1. Gang hinein, drehten das Steuerrad bis zum Anschlag nach links und drehten mit Vollgas einige Runden mit dem geringsten Wendekreis. Wir kippten nicht um, trotzdem sich der Wagen bei dieser Gewaltprobe nach außen legte! alle vier Räder blieben fest am Boden und behielten ihre Spur. Wir raten unseren Lesern nicht, dieses Experiment mit ihrem Wagen auszuprobieren, denn es könnte hierbei leicht Scherben geben.

Die vier Rader sind einzeln aufgehängt, und sie werden über Schraubenfedern, jeweils unterstützt durch hydraulische Stoßdämpfer klassischen Ausmasses, abgestützt. Der Prinz besitzt kein Fahrgestell im Sinne eines selbständigen Chassis, sondern eine tragende Karosserie, deren Stabilität, wie das obige Beispiel zeigt, bemerkenswert groß ist, und die das Gewicht des Wagens mit 490 kg niedrig hält.

Vom Motor wäre zunächst zu sagen, daß er eine Weiterentwicklung des in vielen Weltmeisterschaftsläufen siegreich gebliebenen 250 ccm NSU-Max-Motors ist, dessen Schubstangensteuerung über die obenliegende Nockenwelle revolutionierend wirkte. Der mit 66 mm Hub und 75 mm Bohrung kurzhubige Motor von 583 ccm leistet bei einer Verdichtung von 1:7,2 und bei 4800 U-min 20 PS. Wenn man bedenkt, daß der NSU-Max-Motor von 250 ccm ganze 18 PS leistet, wird klar, daß man die Höchstleistung des Prinzenmotors zugunsten der Dauerhaftigkeit gedrosselt hat. Dabei entfaltet sich das Drehmoment des Prinz-Motors das die Beschleunigung und Elastizität entscheidet, mit 4,1 m-kg bei 2.300 U-min zu großer Blüte.Erst wenn man dies weiß versteht man, warum aus diesem kleinen Motor so viel herauszuholen ist. Am Berg ist er ganz hervorragend und kann es mit Wagen, die in der Klasse erheblich größer sind, ohne weiteres aufnehmen. Hiervon konnten wir uns bei der Probefahrt mehrfach überzeugen.Die hervorragende Beschleunigung kommt besonders bei dem heutzutage herrschenden starken Verkehr sehr zugute.

Dieser ansprechende Motor ist kein Benzinsäufer, wenn auch der vom Werk mit4,5 bis 5,5 Liter-100-km in unserer gebirgigen und kurvenreichen Gegend bei vollem Ausfahren des Wagens bei 6 liegen dürfte. Aber auch das ist noch recht sparsam. Umgekehrt ist es mit der Höchstgeschwindigkeit wo die Angaben des Neckarsulmer Werkes zu bescheiden sind. Die angegebene Spitze von 100-km-st wird gut und weit überschritten. Wir brachten den Tacho mühelos auf 120.

Bei kleinen Wagen hat man bei hoher Geschwindigkeit leicht den Eindruck daß man bei Bedarf nicht schnell genug bremsen kann. NSU hat hier mit den hydraulischen Vierradbremsen von 416 qcm Gesamtbremsfläche Abhilfe geschaffen. Diese Bremsen funktionieren weich und doch sehr wirksam.



Dieses Bild zeigt den neuen, langerwarteten NSU-SPORT-PRINZ, - im doppelten Sinn des Wortes: ein Bild von einem Auto. Die Karosserie dieses schnittigen Sport-Coupes wurde von dem italienischen Spitzen-Karossier Bertone entworfen. Der günstige Luftwiderstand und der auf 30 PS weiterentwickelte Prinz-Motor sind schuld daran, daß der neue Sport-Prinz die hochachtbare Geschwindigkeit von 135 km/h erreicht. Auf den vorderen Feudalsesseln sitzen zwei Erwachsene so bequem wie alteingesessene Lehnsherren, - im Fond finden zwei Kinder oder - auf kurzen Strecken - zwei Erwachsene ihr Unterkommen. Da ein Sport-Coupe in der Regel nur mit zwei Erwachsenen besetzt ist, bietet sich hinten ein immens großer Kofferraum an. Vom normalen Prinz erhielt der Sport-Prinz verschiedene gute Erbanlagen, darunter die überragende Straßenlage und ungewöhnlich gute Bremsen.

Angenehm wird das Fahren des Prinzen durch das vollsynchronisierte (auch der 1. Gang) Vierganggetriebe, dem man eine sehr günstige Uebersetzung gab.

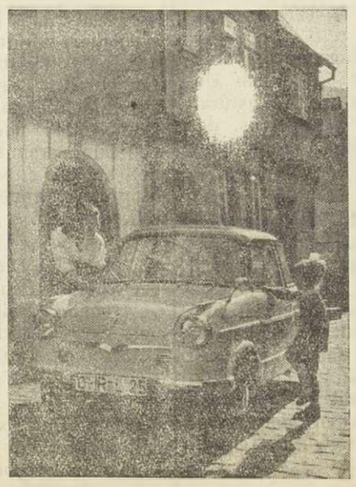
Die Innenausstattung ist für einen Wagen dieser Klasse beispielshaft. Im Armaturenbrett finden wir, gut übersichtbar und leicht zu bedienen :Tachometer, Kilometerzähler mit Beleuchtung, Zündanschlußschalter, Steckdose (!), Lichtschalter (Standlicht, Fahrlicht), Schalter für Scheibenwischer, Kontroll-Lampen für Zündung, Fernlicht, Blinker, Oeldruck und Benzinreserve; Aschenbecher, Aussparung für Radioeinbau, großer Handschuhkasten. Am Lenkrad: kombinierter Blink-, Abblend-, Hupen- und Lichthupenschalter.

Erfreulich ist auch, daß Heizung mit Klimaanlage (Frischluft) und die so praktische Scheibenwaschanlage mitgeliefert werden.

Für die heutige durchschnittliche Vierpersonenfamilie bietet der Prinz genügenden und bequemen Platz. Auch der Kofferraum von 92x52x28 cm ist reichlich bemessen.

Fügen wir noch hinzu, daß der Prinz, der in ca. 15 verschiedenen Farben (auch zweifarbig) geliefert wird, durch seine gewölbten Windschutzscheiben und Heckfenstern nach allen Seiten ausreichend Sicht bietet.

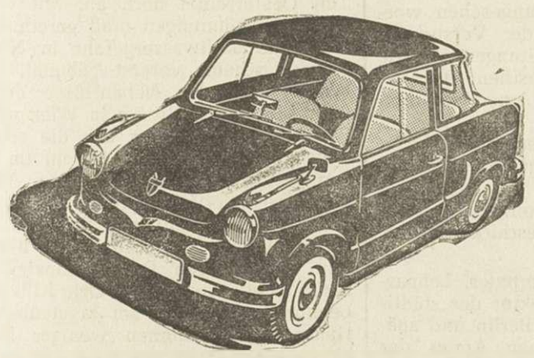
Wer mehr für das Sportliche ist, wird an dem jetzt von NSU herausgebrachten Sport-Prinzen seine helle Freude haben, dessen gekonnte harmonische Linienführung alle Blicke auf sich zieht. Der Motor wurde auf 30 PS gebracht.



Wo der junge Prinz erscheint, erregt er solches Aufsehen, daß die Leute aus den Fenstern schauen. Der Prinz von Neckarsulm ist, muß man sagen, angemessen groß und gestreckt und von gemütlichem Innenleben.

KENNER kaufen

»N.S.U.«



N.S.U. PRINZ

Der ideale Kleinwagen mit allen Bequemlichkeiten, sicherste Straßenlage. Lassen Sie sich durch eine kostenlose Probefahrt überzeugen.

QUICKLY 48 ccm

Das Moped, das jeder kennt und schätzt!

Preis: 5.950 Fr.

Offizieller Vertreter:

Nic. Close, AMEL, Tel. 33

Raumflug

Saturn-Raketen mit 675 Tonnen Schub

Die ersten Triebwerke für eine SATURN-Rakete, die als Bündel von acht Flüssigkeitsraketen einen Schub von 675 Tonnen entwickeln soll, wurden jetzt der Raketenversuchsanstalt der US-Armee im Redstone-Arsenal (Alabama) von den Rocketdyne-Werken (Canoga Park, Kalifornien) geliefert.

Die Triebwerke stellen eine Weiterentwicklung der für JUPITER- undTHOR-Raketen gebräuchlichen Typen dar und verbrennen Kerosin mit flüssigem Sauerstoff .Zwillingsturbopumpen fördern den Treibstoff zum Verbrennungsraum.

Jeder der acht Treibsätze arbeitet unabhängig von den anderen. Die vier äußeren Triebwerke sind jedoch infolge ihrer kardanischen Aufhängung beweglich, so daß sie zur Steuerung der Rakete verwendet werden können. Ihre Einstellung wird durch Signale von der Steuerungszentrale dirigiert.

SATURN-Raketen sollen im Jahr 1960 zum erstenmal im Flug erprobt werden.

Elektronisches Gedächtnis für Erdsatelliten

Bis zu 3000000 Einzelinformationen können auf dem Magnetband eines Spezialgerätes gespeichert werden, das so klein ist, daß man es mit einer Hand aufnehmen kann. Dennoch ist es stabil genug, um in künstliche Erdsatelliten und Weltraumraketen eingebaut werden zu können. Verschiedene amerikanische Erdsatelliten wurden bereits damit ausgerüstet.

Wie die Herstellerfirma Lockheed Aircraft Corporation mitteilte, spielt es auf ein von einer Bodenstation gegebenes Abrufsignal hin die gespeicherten Informationen über die Bedingungen imWeltraum in einem Sechstel der Aufnahmezeit ab! sie werden auf dem Funkwege zur Erde übermittelt.

Sehvermögen unter Weltraumbedingungen

Die Menge und der Spektakelbereich von sichtbarem Licht außerhalb der Erdatmosphäre werden gegenwärtig in einem langfristigen Forschungsprogramm von amerikanischen Wissenschaftlern untersucht. Ziel dieser Studie ist,, genauere Daten darüber zu bekommen, wieviel ein Weltraumfahrer oder eine in einen Erdsatelliten eingebaute, normal lichtempfindliche Kamera von der Erde überhaupt zu „sehen" vermögen; außerdem soll festgestellt werden, wie sich der Raumflug auf das menschliche Sehvermögen auswirkt.

Menge und Wellenlänge des Lichts sind maßgebend dafür, welche Farben der Mensch sehen und unterscheiden kann. Die bisherigen Forschungsergebnisse deuten darauf hin, daß für Weltraumfahrer unmittelbar nach ihrer Rückkehr zur Erde beispielsweise kein Unterschied zwischen dem Grün eines Waldes und dem Gelbbraun einer Wüstenlandschaft besteht. Der Grund dafür ist darin zu suchen, daß sich ihr Auge erst wieder an die Wellenlängen gewöhnen muß, die auf der Erde den Hauptanteil am sichtbaren Licht ausmachen.

Wasserstoff als Treibmittel verbessert Leistung von Raketen

Für die Verwendung von flüssigem Wasserstoff und flüssigem Sauerstoff als Raketentreibstoff setzte sich Dr. J. C. Moise von der Forschungsabteilung der Aerojet-General Corporation auf einer Tagung von Fachjournalisten für Luftfahrt und Raketentechnik ein. An Hand von Schulbildern und Aufnahmen von Flugversuchen mit Wasserstoff-Triebwerken wies Dr. Moise nach, daß dabei im Vergleich zu den herkömmlichen Flüssigkeitsraketen, die meist Kerosin und flüssigen Sauerstoff verbrennen, die Nutzlast verdoppelt und die Kosten für den Transport einer bestimmten Nutzlast in die vorgesehene Höhe auf die Hälfte verringert werden können.

Die hohe Leistungsfähigkeit der Wasserstoff-Sauerstoff-Triebwerke ist auf ihren hohen spezifischen Impuls zurückzuführen. Unter „spezifischem Impuls" versteht man den Schub in Kilogramm pro Sekunde, der von jedem Kilogramm Treibstoff, der in die Brennkammer der Rakete gelangt, erzeugt wird.

Welche Bedeutung einer noch möglichen Verbesserung der flüssigen Raketentreibstoffe zukommt, zeigt die Tatsache, daß sowohl bei der X-15 als auch bei den Projekten MERKUR und DYNASOAR, den ersten praktischen Versuchen des bemannten Raumflugs, Flüssigkeitsraketen verwendet werden. Als einen großen Vorteil der Wasserstoff-Sauerstoff-Kombination bezeichnete Dr. Moise, daß sie keine toxischen Wirkungen habe und verhältnismäßig billig sei. Die Verbrennung erfolge gleichmäßig und sauber, und der Umgang mit derartigen Raketen sei relativ einfach.

Für die oberen Stufen von Flüssigkeits Trägerraketen für künftige Mond- oder Marsprojekte sind nach Ansicht von Dr. Moise Wasserstoff-Raketen ebenso geeignet wie für thermische Atomraketen, bei denen das Treibmittel anstatt durch die chemische Kombinaiton mit einem Oxydator durch einen Atomreaktor erhitzt wird.

Neue Raketenprojekte in den USA

Die ständige Ueberprüfung und Auswertung von Raketen-Versuchsergebnissen in den Forschungsinstituten des US-Amtes für Aeronautik und Weltraumforschung (NASA) im Verein mit der Abteilung „Fortgeschrittene Forschungsprojekte" des US-Verteidigungsministeriums (ARPA) führte zur Vorbereitung der Projekte CENTAUR, VEGA und THOR-DELTA.

Wie Dr. T. Keith Glennan, der Präsident von NASA, vor einem Ausschuß des amerikanischen Senats ausführte, besteht die CENTAUR-Rakete aus einer modifizierten Interkontinentalrakete vom Typ ATLAS als Startstufe, auf die eine leistungsstarke zweite Stufe und eine noch in der Entwicklung befindliche dritte Stufe mit einer Schubleistung von 2,7 Tonnen aufgesetzt werden. Die CENTAUR-Rakete, die den Berechnungen zufolge einen Erdsatelliten vo n3,6 Tonnen Gewicht in eine Umlaufbahn in 480 km Höhe zu bringen vermag, könnte auch eine Nutzlast wissenschaftlicher Instrumente von etwa 330 kg Gewicht zum Mond befördern und dort sicher landen.

VEGA besitzt ebenfalls eine modifizierte ATLAS als Startstufe; als zweite Stufe wird eine modifizierte Startstufe vom Typ VANGUARD und als 3. Stufe die gleiche Rakete von 2,7 Tonnen Schub wie bei CENTAUR verwendet. Man hofft, mit VEGA-Raketen Satelliten von etwa 2,3 Tonnen Gewicht in eine Erdumlaufbahn zu bringen und Experimente mit größeren Nachrichten-Satelliten sowie mit bemannten Satelliten, die zwei Personen Raum bieten, durchführen zu können.

THOR-DELTA ist eine THOR-ABLE-Rakete mit einer besonderen Steuervorrichtung für den antriebslosen Flug des Satelliten bzw. der Raumsonde. Sie soll Ende 1959 zum erstenmal erprobt werden; VEGA-Flugtests sind für Mitte 1960 CENTAUR-Flugtests für Anfang 1961 vorgesehen. Um das Bauprogramm für diese drei Typen beschleunigt abwickeln zu können, wurde die Zahl der in Auftrag gegebenen JUNO-II-Raketen von 8 auf 5 reduziert; auf weitereTHOR-ABLE-Raketen der bisher üblichen Bauart wird überhaupt verzichtet.

Besonders augenfällig sind die von Dr. Glennen gegebenen Kostenvergleiche zwischen JUNO II, THOR-DELTA und VEGA: Bei der JUNO II, die eine Nutzlast von 36 kg in eine Umlaufbahn in 480 km Höhe befördern kann, sind etwa 33000 Dollar Kosten pro Kilogramm Gewicht anzusetzen. THOR-DELTA dagegen befördert zirka 115 kg, VEGA 3637 kg in eine Bahn in gleicher Höhe, wobei die entsprechenden Kosten pro Kilogramm 11000 bzw. 1300 Dollar betragen. Für den Start von Weltraumsonden wurden für JUNO II 220300 Dollar, THOR-DELTA 110150 Dollar und VEGA 7000 Dollar pro Kilogramm Nutzlast errechnet.

Bunte Chronik aus aller Welt

— DURBAN. Unter der Beschuldigung, ihre eigene Familie ausgerottet zu haben, hat die Polizei von Durban die Afrikanerin Elsa Dhamini festgenommen. Die Frau soll ihren Mann und fünf ihrer Kinder im Alter zwischen elf Jahren und zehn Monaten im Schlaf mit einer Axt erschlagen und nach der grausigen Bluttat ihr sechstes bei Verwandten in einem anderen Dorf weilendes Kind nach Hause geholt und getötet haben.

— SAN DIAGO. Eine ernste Kontroverse gibt es in San Diago wegen der Frage: Hat es im Hinterhof des Hauses Charles Covals geregnet oder hat es nicht geregnet? Charles behauptet, es habe geregnet. Von sechs Uhr morgens bis in den Tag hinein sei auf seinem Hinterhof Regen niedergegangen, obwohl sonst nirgends in San Diago ein Tropfen Regen fiel. Ein Reporter, dersich das „Wunder" ansah, ist ebenfalls davon überzeugt, daß es Regen gewesen sei ,obwohl keine Wolke am Himmle zu sehen war. Das Wetteramt kommentierte: „Unmöglich."

— LUENEBURG. Ein 43jähriger Landarbeiter aus Hanstredt (Krs. Uelzen) hat nach seiner Festnahme durch die Polizei gestanden, innerhalb der letzten 14 Tage in der Lüneburger Heide vier Waldbrände gelegt zu haben. Wie die Lüneburger Polizei mitteilte, wurde der Landarbeiter während eines Waldbrandes bei Klein Pretzier in der Lüneburger Heide festgenommen. Er gab bisher noch keine Auskünfte über das Motiv für seine Brandstiftungen.

— KRONACH. Das Opfer des Ueberfalles einer Bande Halbstarker wurde dieser Tage die betagte Ordensschwester Gemma, die auf ihrem altersschwachen Fahrrad gerade zu einem Krankenbesuch fuhr. Auf der Straße bei Foertschendorf in der Nähe von Kronach umzwingelten die „Bandenmitglieder" in Blue jeans und Lederwesten auf ihren Fahrrädern die Schwester zwangen sie zum Absteigen, und nahmen ihr das Fahrrad weg. Im gleichen Augenblick kam auch schon der „Bandenchef" auf einem nagelneuen Moped angefahren stoppte und sagte: „Bitte, nehmen Sie, Schwester, das gehört jetzt Ihnen." Ehe die überraschte Schwester noch einen Ton sagen konnte, stand sie mit ihrem Moped wieder allein auf weiter Flur. Wahrscheinlich hätte die Schwester sich bei dem „Ueberfall" gewaltig erschreckt, wäre sie nicht zuvor vom Rhotenkirchener Kaplan Hans Spoerlein geheimnisvoll darauf vorbereitet worden, daß sie das „Opfer" des nächsten Ueberfalles der „Bande der guten Tat" sein würde. Kaplan Spoerlein aus Rhotenkirchen ein moderner Geistlicher mit viel Verständnis für die Jugend, ist der „Boß" und Gründer dieser „Bande". Er erkannte, daß man „Halbstarke" nur richtig anpacken müsse, um ihre überschüssigen Kräfte in rechte Bahnen zu lenken, und der Erfolg gibt ihmrecht. Seine Bande der guten Tat ist im Landkreis Kronach schon sehr bekannt. Ueberall tauchen die freundlichen „Banditen" auf und tun Gutes. Hiersammelten sie so lange, bis sie das Geld für das Moped beisammen hatten,das Schwester Gemma bekam, dort helfen sie alten gebrechlichen Leuten.„Bandenchef" Kaplan Spoerlein heckt abends mit den Jungen die Pläne für die nächsten guten Taten aus, und wenn er die „Ueberfälle" nur recht abenteuerlich und in Wild-West-Manier arrangiert, dann sind seine Jungen mit Feuereifer bei der Sache.

LUENEBURG. Ein Wildschwein verursachte auf der Autobahn Hamburg-Bremen einen schweren Verkehrsunfall, bei dem der 39-jährige Bremer Ingenieur Otto Gille, seine Frau und seine fünfjährige Tochter erheblich verletzt wurden. Nach Angaben der Lüneburger Polizei war das Tier in der Dunkelheit gegen Gilles Wagen gerannt, der sich bei dem Zusammenprall überschlug. Die kleine Tochter des Ingenieurs mußte mit einem schweren Schädelbruch in ein Krankenhaus eingeliefert werden. Das Wildschwein wurde bei dem Unfall sofort getötet.

MARSEILLE. Achtzehn Soldaten wurden durch eine Granate verletzt, die während einer Ausbildungsstunde in einer Kaserne von Barcelonnette explodierte. Mehrere der Verletzten mußten in ein Spital eingeliefert werden.

— LILLE. Das wundertätige Muttergottes-Standbild der Kathedrale von Lille wurde von Unbekannten gestohlen, die die Statue durch eine schlechte Imitation ersetzt haben. Den Mantel der Jungfrau und die sehr wertvollen Kronen der Muttergottes und des Jesuskindes scheinen die Diebe nicht interessiert zu haben, da sie vor dem Altar gefunden wurden .

— BLOIS. Sechs Frauen tot, fünf schwer verbrannt, vier Feuerwehrleute leicht verbrannt, ein Gebäude mit vierzig Zimmern völlig zerstört. Das ist die Bilanz eines Großfeuers, das eine Nervenheilanstalt bei Blois in Schutt und Asche legte.

— PORTSMOUTH. Das Atom-U-Boot „Nautilus" wird auf Trockendock gelegt werden, wo es einer allgemeinen Revision unterzogen und neuen Atom-„Treibstoff" erhalten wird. Das Boot wird erst in etwa neun Monaten wieder auslaufen können.

— BOSTON. Eine vollbesetzte DC-6-Maschine der Luftfahrtgesellschaft „American Airlines" hatte auf dem Flugplatz von Boston kaum den Boden berührt, als die Bremsen versagten. Rund hundert Meter kam die Maschine ins Schleudern, ehe sie zum Stehen kam: die Nase auf dem Boden ,das Steuerwerk fast senkrecht in der Luft. Fluggäste und Besatzung kamen mit dem Schrecken davon. Es ist nur der Geschicklichkeit des Piloten zu danken. daß es nicht zu einer Katastrophe kam.

— RIO DE JANEIRO.Der Präsident der brasilianischen Motorenfabrik Coma, Mario Pires Coma, verhandelt mit der zur Zeit in Brasilien weilenden Handelsdelegation der DDR über den Tausch von Maschinen im Wert von Millionen Dollar gegen brasilianischen Kaffee.

— ISTANBUL. Ein Unteroffizier der türkischen Luftwaffe tat in einer Nacht am Bosporus, das, was jedweder Soldat während des Urlaubs zu tun pflegt :er küßte eine junge Dame. Das paßte einem tugendhaften Polizisten aber nicht. Der Unteroffizier weigerte sich, aufs Polizeirevier zu kommen. Als er sich der Festnahme seiner Dame widersetzte, erschoß ihn der Beamte kurzerhand.

— ANKARA. Der bei Kars in der Nähe der sowjetischen Grenze gelegene türkische Vulkan Kara-Sirt ist in Tätigkeit getreten. Bisher spie der Vulkan nur Rauch und Steine aus, welche ins Tal niederfielen. Sechs Dörfer sind gefährdet. Man befürchtet eine erweiterte Ausbruchstätigkeit in dieser sehr vulkanischen Berggegend. Der ebenfalls dort gelegene Ararat war am 20. Juni 1840 zum letzten Mal ausgebrochen.

— IZMIR. Der amerikanische Unteroffizier der Luftwaffe, Brown, der dem NATO-Stützpunkt von Izmir zugestellt ist, wurde von einem türkischen Gericht wegenSchmuggel zu 400 Pfund Geldstrafe zu sechs Monaten Gefängnis ohne Strafaufschub und dreijährigem Zwangsaufenthalt in Eskihesir verurteilt. Brown hatte versucht, zollfrei eingeführte Ware zu verkaufen. Bekanntlich haben die Mitglieder derNATO-Streitkräfte das Recht für ihren eigenen Gebrauch zollfreie Waren einzuführen.

— ANDOVER. Ein Tankflugzeug der amerikanischen Luftwaffe ist bei einem Uebungsflug unweit von Andover abgestürzt. Die sieben Insassen des Flugzeuges, das sofort in Flammen aufging, fanden beim Absturz den Tod.

— TUSCON. Eine Düsenverkehrsmaschine der Luftgesellschaft „American Airlines" vom Muster „Boeing 707", die mit 98 Personen von New York nach Los Angeles unterwegs war, machte auf dem Flugplatz von Tuscon eine Notlandung, nachdem der Pilot während eines Versuches beim Fluge festgestellt hatte, daß eine hydraulische Pumpe schlecht funktionierte. die das Landegestell senken sollte. Der Pilot konnte das Flugzeug ohne Unfall landen.

— PORTLAND (Oregon). Zwei Blinde haben ihr Augenlicht wiedergefunden, nachdem die Hornhaut der beiden Augen eines verstorbenen ehemaligen Ministers auf ihre Augen verpflanzt worden war. Bei dem edelmütigen Spender handelt es sich um den früheren Gouverneur von Oregon u. ehemaligen Innenminister Douglas McKay, der seine Augen dem Krankenhaus „Zum guten Samariter" in Portland vermacht hatte. Die Chirurgen haben sofort nach seinem Tode die Operation an zwei Blinden vorgenommen. Die Operation ist erfolgreich verlaufen und die beiden Blinden haben das Augenlicht wiedergefunden.

— BIARRITZ. In einem Hotel von Biarritz feierte der Kaiser Aethiopiens Haile Selassie, in Gesellschaft seiner Enkelin Prinzessin Aida Desta, seinen 67. Geburtstag.

— ROM. Im Laufe von zwei schweren Verkehrsunfällen wurden in Italien 15 Personen verletzt, während weitere zwanzig Quetschungen davontrugen. In Genua war im Innern eines Straßenbahnwagens Feuer ausgebrochen. Die Insassen suchten den Weg ins Freie durch die Fenster, wobei sieben von ihnen Verletzungen davontrugen. Bei Syrakus stürzte ein Autobus beim Versuch einen Lkw zu überholen um. Acht Personen wurden schwer verletzt, zwanzig kamen mit Quetschungen davon.

— AOSTA. Der 53jährige Deutsche Rudolf Krieger aus Bad Homburg, ist beim Abstieg vom „Dent du Geant" (Riesenzahn) auf dem gleichnamigen Gletscher einem Herzschlag erlegen.

— PALERMO. Etwa 30 Kinder sind in Palermo an Unterleibsinfektion gestorben. Von der Epidemie wurden hauptsächlich Kinder von einem bis drei Jahren, jedoch auch einige Säuglinge erfaßt.

— OSTENDE. Drei Kinder und die 20jährige deutsche Kindergärtnerin Nelly Pütz aus Aachen ertranken am Strand von Middelkerke in der Nähe von Ostende. Trotz starken Wellengangs badeten einige Kinder, die vom Wasser fortgerissen wurden. Nelly Pütz war die Rettung verschiedener Kinder gelungen, Beim Versuch ein weiteres zu bergen, fand sie den Tod.

— CANNES. Unter einen von Toulon nach Nice fahrenden Güterzug warf sich bei Cannes der deutsche Staatsangehörige Fritz Heinrich aus Breslau. Der junge Deutsche, der erst vor kurzem mittellos aus einem Krankenhaus entlassen worden war, dürfte seinen Selbstmord aus Verzweiflung begangen haben.

— CAP CANAVERAL. Eine Redstone-Rakete wurde auf Cap Canaveral erfolgreich gestartet. Es war der erste Start einer Redstone-Rakete seit November v. J. Da die vorausgegangenen Versuche zufriedenstellend verlaufen waren, war das Programm als abgeschlossen angesehen worden. Möglicherweise fiel der Versuch in den Rahmen der Vorbereitungen für die ersten Raumflüge des Menschen. DasAusbildungsprogramm der amerikanischen Raumflieger sieht nämlich erste Flüge in Höhe von 160 km in Redstone-Raketen vor. Sehr wahrscheinlich wird im kommenden Frühjahr die Kapsel die später die Raumflieger aufnehmen soll, mit Schimpansen in den Weltraum geschickt werden.

— COMO. Der Franziskanerpater, Leonardo Adler, der frühere Direktor der städtischen Verkehrsbetriebe in Berlin und später Direktor des städtischen Amtes der Mailänder Trambahnen ist von Dongo am Comer See nach Deutschland abgereist. Die Bundesrepublik hat ihn um die Mitarbeit bei der Ausarbeitung der neuen Regelung des Autoverkehrs in der Bundesrepublik gebeten.

— LONDON. Die französische Schauspielerin Noelle Adams gab in London ihre bevorstehende Heirat mit Sidney Chaplin, einem Sohn Charlie Chaplins, bekannt. Die Hochzeit soll in London oder Paris stattfinden.

— ROM. Der Ex-König von Aegypten Faruk weltberühmter Stammgast der Nachtklubs will arbeiten, vorausgesetzt, daß das ordentlich etwas abwirft, damit er seinen „Standling" beibehalten kann, wie sein Rechtsanwalt erklärt.

— TOKIO. Eine Geschichte eines „verlorenen Sohnes", die nicht mit einem Festmahl schloß, sondern mit einer furchtbaren Tragödie endete, bei der sieben Menschen den Tod fanden, hat sich in Japan ereignet. Der „verlorene Sohn" der 24jährige Masao Airyama ,hat den elterlichen Hof in Brand gesteckt, wobei die ganze Familie umkam. Zuvor hatte Masao die Ersparnisse der Familie gestohlen und heimlich mehrere Aecker des elterlichenHofes verkauft. In einem Schreiben hatte er seinen Eltern mitgeteilt daß er sie alle umbringen werde.

— TOKIO. Im dichten Nebel stieß der 10 Tausend Tonnen große deutsche Tanker „Halmantez" mit einem japanischen Frachter vor der japanischen Insel Ki zusammen. Nach Polizeiangaben gerieten beide Schiffe in Brand.

— BUFORD. Mit Revolvern undMaschinengewehren griffen sechs Häftlinge des Gefängnisses von Buford einen Wächter an u. suchten dann das Weite. Zu dem Gefängnis gehört ein Steinbruch in dem die gefährlichsten Verbrecher unter Aufsicht bewaffneter Wächter arbeiten. Hier haben sich schon wiederholt Zwischenfälle abgespielt. Die Polizei hat einen Wald, unweit von Buford umzingelt, in dem sich die Sträflinge aufhalten dürften.

— STOCKHOLM. Der schwedische Schiffsingenieur Anders Franzen hat in einer kleinen Bucht südlich der schwedischen Hauptstadt drei Wikingerschiffe entdeckt. Die drei „Drachen" die vier bis sechs Meter tief im Schlamm liegen, sind 21 Meter lang und 5 Meter breit. Zur Zeit versuchen Fachleute das genaue Alter der drei Schiffe zu bestimmen.

— WIEN. Die sintflutartigen Regenfälle der letzten Tage in Oesterreich haben fünf Todesopfer gefordert. Hunderte von Hektar Land und Häuser überschwemmt zahlreiche Straßen und Eisenbahnstrecken unterbrochen, Brücken zerstört und Sachschäden in Höhe von Hunderten von Millionen Franken angerichtet.

— WIEN. Beinahe über Nacht wurden das niederösterreichische Alpenvorland und die Obersteiermark vom schwersten Hochwasser seit Jahren heimgesucht: Die Flüsse Enns, Ybbs, Erlauf, Pielach und Traisen wurden zu reißenden Strömen. Anhaltende Regenfälle haben Bundesstraßen und Bahnverbindungen unterbrochen. DieStadt Mariazell ist zur Zeit gänzlich von der Außenwelt abgeschnitten. Dort wurde der Notstand ausgerufen. Bisher haben die Fluten in Oesterreich fünf Todesopfer gefordert. Ueberall sind Einheiten des Bundesheeres mit Rettungsarbeiten beschäftigt. Die Schlechtwetterperiode der vergangenen sieben Tage hält im östlichen Teil Oesterreichs noch an. Mit weiteren Ueberschwemmungen muß gerechnet werden. Die Hochwassergefahr in Niederösterreich scheint vorerst gebannt, da der Wasserstand der Nebenflüsse derDonau leicht sinkt. Doch trafen in Wien genauere Berichte über Schäden ein, die schon am Tage zuvor entstanden waren. Im Bezirk Amtstetten in den Gemeinden Aschbach und Krennstetten wurden 14 Bauerngehöfte vom Hochwasser eingeschlossen. Die Molkerei in Aschbach ist überflutet und mußte ihren Betrieb einstellen. Im Bezirk Melk wurden die Orte Kilb und St. Leonhard am Forst am ärgstenbetroffen. Häuser waren binnen weniger Minuten bis zu einer Höhe von zwei Metern überschwemmt, Straßen und Brücken wurden weggerissen und Bäume entwurzelt. Die Bahnstrecke St.Pölten - Wieselburg ist unterbrochen. Im Hochwasser des Nakflusses bei St.Leonhard am Forst sind der 32jährige Hilfsarbeiter Leopold Leitner aus Boverding, der 71jährige Landwirt Anton Danerbauer aus Anzendorf und der 21-jährige Landarbeiter Leopold Deix aus Anzendorf ertrunken. Die Leichen konnten noch nicht geborgen werden. Die Yspertal-Bundesstraße Altenmarkt - Yspertal wurde durch das Hochwasser des großen Yzperbaches an zwei Stellen je 30 Meter unterbrochen. Zwei Brücken in diesem Bezirk sind völlig zerstört worden. Im Bezirk Melk befinden sich zwei Hubschrauber des Innenministeriums und ein Hubschrauber des Bundesheeres und Einheiten des Melker Pionierbataillons im Einsatz.

auf Sumatra ner. Im Jahre 19. Jahrhund

Indonesien doch sie verstreut rassisch so ihnen nur unserem Sinn sische Inselre 3000 Inseln großer Teil Zahl besagt Bedeutung, Betracht zieht dankenexperim sien nach Nord Insel des ehem reiches am Sta gen käme, dann donesiens ihrer Westafrikas.

Selbst in einer es unmöglich, gen ein zentral fen, doch Indo zum gegenwärti beispielsweise fonieren. Will weltbekannten telegrafieren. den ein, dann denn meistens

Riv

In einem war einig: daß sie schaft wünscht nachher komme Das, so glaubt selber ergeben nicht ganz zu Schritte untern heimische Elite ges die Regieru

Als dann 194 blutiger Kämp die Freiheit schließlich doc mußte, sahen standsbewegun Hatta vor der Staat aus dem an geschulten amten und an tikern. Indones der Religion — meinsam. Die beträchtlich, die len der einzeln Sprachen gespr föderatives Sta karno entschlo rung, die in der Vorherrschaft Holländer trat

Java ist zwar donesiens, hat Es ist überbev wie beispielswe Sumatra. Unter Unabhängigkeit ben.

Um das Maß affären größter Minister waren schicht verarmt Neureichen wu schlechter als

Obwohl die In friedfertige Ma nicht so bitteren Laufe der Zeit Tag abzusehen misse nichts me

Inzwischen ha fassung von 19 mit hat er sich siens gemacht. rück. Die Ko Pläne unterst bleibt die Arm

Als die Holl Besitz nahmen, völker im allge alles soweit wi Bali war damal Seine Bewohne gemein das Par tik, noch die Fo Zivilisation int

Indonesien

UNABHÄNGIG, DOCH NICHT FREI VON SORGEN

In diesem Jahr wird sich zum zehnten Mal der Tag jähren, an dem der Vertrag unterzeichnet wurde, der Indonesien zur Unabhängigkeit von Holland führte. Während in Indonesien die Vorbereitungen für die Feiern anläßlich jenes Jubiläums getroffen werden, ist die Zukunft jenes Landes ungewiß. In den offiziellen Verlautbarungen heißt es zwar schon geraume Zeit, die Rebellen seien besiegt, aber die Kenner des Landes wissen, daß sie größtenteils nur verdrängt sind. Vor mehreren Wochen begann eine Staatskrise tiefe Schatten zu werfen. Sukarno setzte nun die Revolutionsverfassung von 1945 wieder in Kraft.

DIE GROSSE MOSCHEE VON KATARADJA

auf Sumatra ist eine Zierde der Stadt. Die Insel Sumatra allein hat 8,2 Millionen Einwohner. Im Jahre 1509 landeten hier die Portugiesen, 1596 die Holländer, die die Insel erst im 19. Jahrhundert unterwerfen konnten. Sumatra ist gebirgig und hat noch tätige Vulkane.

Indonesien hat 86 Millionen Einwohner, doch sie sind über ein so großes Gebiet verstreut und darüber hinaus auch noch rassisch so verschiedenartig, daß man von ihnen nur schwerlich als einer Nation in unserem Sinne sprechen kann. Das indonesische Inselreich besteht aus schätzungsweise 3000 Inseln und Inselchen, von denen ein großer Teil nicht bewohnt ist. Doch diese Zahl besagt nicht viel. Sie gewinnt erst an Bedeutung, wenn man die Entfernungen in Betracht zieht. Verschöbe man in einem Gedankenexperiment auf der Weltkarte Indonesien nach Nordwesten, so daß die westlichste Insel des ehemaligen holländischen Kolonialreiches am Stadtrand von New York zu liegen käme, dann fände die östlichste Insel Indonesiens ihren neuen Platz tief im Herzen Westafrikas.

Selbst in einem hochentwickelten Lande wäre es unmöglich, unter derartigen Voraussetzungen ein zentral regiertes Staatswesen zu schaffen, doch Indonesien ist unterentwickelt. Bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt ist es unmöglich, beispielsweise von Djakarta nach Bali zu telefonieren. Will man eine Verbindung mit jener weltbekannten Insel haben, dann muß man telegrafieren. Trifft die Antwort in 24 Stunden ein, dann kann man von Glück reden, denn meistens dauert es länger.

Rivalisierende Inseln

In einem waren sich die meisten Indonesier einig: daß sie ein Ende der Kolonialherrschaft wünschten. Gedanken darüber, was nachher kommen sollte, machten sie sich kaum. Das, so glaubten sie, würde sich schon von selber ergeben. Den Holländern warfen sie nicht ganz zu Unrecht vor, daß sie keine Schritte unternommen hätten, um eine einheimische Elite heranzubilden, die eines Tages die Regierung übernehmen sollte.

Als dann 1949 Indonesien nach vier Jahren blutiger Kämpfe zunächst als Staatenbund die Freiheit errungen hatte und Holland schließlich doch seine Vorrechte abtreten mußte, sahen sich die Helden jener Aufstandsbewegung, Ahmed Sukarno und Dr. Hatta vor der schwierigen Aufgabe, einen Staat aus dem Nichts aufzubauen. Es fehlte an geschulten Verwaltungskräften, an Beamten und an verantwortungsbewußten Politikern. Indonesiens Bevölkerung hatte außer der Religion — dem Islam — nur wenig gemeinsam. Die kulturellen Unterschiede sind beträchtlich, die rassischen ebenfalls. Auf vielen der einzelnen Inseln werden verschiedene Sprachen gesprochen. Alles das hätte für ein föderatives Staatssystem gesprochen, doch Sukarno entschloß sich zu einer Zentralregierung, die in den Augen vieler Indonesier eine Vorherrschaft Javas wurde. An die Stelle der Holländer trat Java.

Java ist zwar nur die drittgrößte Insel Indonesiens, hat aber 52 Millionen Einwohner. Es ist überbevölkert und nicht so fruchtbar wie beispielsweise das fast viermal so große Sumatra. Unter solchen Umständen konnten Unabhängigkeitsbestrebungen nicht ausbleiben.

Um das Maß zu füllen, wurden Korruptionsaffären größten Ausmaßes bekannt. Selbst Minister waren in sie verwickelt. Die Mittelschicht verarmte, eine neue Oberschicht der Neureichen wuchs heran und das Volk lebte schlechter als früher.

Obwohl die Indonesier im allgemeinen recht friedfertige Menschen sind, die die Politik nicht so bitterernst nehmen, sammelte sich im Laufe der Zeit so viel Zündstoff an, daß der Tag abzusehen war, an dem alle Kompromisse nichts mehr helfen würden.

Inzwischen hat Sukarno die Revolutionsverfassung von 1945 wieder in Kraft gesetzt. Damit hat er sich zum „starken Mann" Indonesiens gemacht. Das Kabinett Dujanda trat zurück. Die Kommunisten haben Sukarnos Pläne unterstützt. Entscheidender Faktor bleibt die Armee.

Bali heute

Als die Holländer 1906 die Insel Bali in Besitz nahmen, taten sie etwas, was Kolonialvölker im allgemeinen nicht taten: sie ließen alles soweit wie irgend möglich beim alten. Bali war damals die „Insel der Glückseligen". Seine Bewohner lebten so, wie man sich allgemein das Paradies vorstellt. Weder die Politik, noch die Fortschritte der Technik oder die Zivilisation interessierten sie. Die Moral der

TÄNZERINNEN

von der Insel Bali zeigen bei Festlichkeiten am Hofe des indonesischen Staatspräsidenten in Djakarta ihre vollendete rhythmische Kunst.

Europäer war ihnen fremd, ebenso wie das Christentum.

Bali bekam zwar einen Gouverneur, doch der mußte sich mit einer Handvoll Beamten und einer Garnison von rund 100 Mann begnügen. Die Zusammenarbeit zwischen den Holländern und den Eingeborenen war gut. Die Kolonialherren bauten Straßen, Krankenhäuser und Schulen, aber die einheimischen Sitten, die Gesetze der Insel und die Kultur blieben unangetastet. Lediglich gegen den alten Brauch der Witwenverbrennung schritt der erste Gouverneur ein. Die Balinesen gewöhnten sich an das Verbot und hatten bald nichts mehr dagegen einzuwenden. Ein späterer sittenstrengerer Gouverneur, der den Balinesinnen klarmachen wollte, daß es unerwünscht sei, sich mit entblößtem Oberkörper zu zeigen, gab den Versuch sehr schnell wieder auf.

Seit Bali der indonesischen Regierung in Djakarta untersteht, hat sich vieles geändert. Bali ist nicht mehr die Insel der Glückseligen. Die einst so unbekümmerten Insulaner haben ein neues Wort in ihren Sprachschatz aufnehmen müssen. Es heißt Nationalbewußtsein. Das von den Holländern unangetastete System der Selbstverwaltung durch Dorfoberste und einheimische Fürsten ist fast vollständig einer politischen Beamtenverwaltung gewichen.

Die Tänze, die früher so viele Weltenbummler begeisterten, weil sich in ihnen das Wesen eines glücklichen Volkes spiegelte, entarten immer mehr zu kommerziellen Veranstaltungen, denn man weiß heute auch auf Bali, was man dem Tourismus schuldig ist.

Das alte Bali dürfte in wenigen Jahren ganz verschwunden sein. Man wird es dann wohl nur noch im Kulturfilm finden.

In Djakarta

Djakarta, die indonesische Hauptstadt, liegt am westlichen Teil der Nordküste Javas. Wir würden einen Tag mit der Temperatur von 26 Grad Celsius als hochsommerlich bezeichnen, aber für Indonesiens Hauptstadt sind jene 26 Grad die Durchschnittstemperatur des gesamten Jahres. Liest man dann noch in den offiziellen Statistiken nach, daß die Regenmenge, die im Jahr auf Djakarta fällt, 1789 Zentimeter beträgt, dann ergibt sich das Bild einer tropischen, feuchtheißen Metropole, deren Klima für einen Europäer nicht gerade die Erinnerung an ein Ferienparadies oder einen Erholungsaufenthalt weckt.

Djakartas Ursprünge verlieren sich im Dunkel der Vergangenheit. Seine Geschichte, soweit man sie kennt, ist dessen ungeachtet bewegt genug. Die Portugiesen, Spanier, Holländer und Engländer, während des zweiten Weltkrieges die Japaner — sie alle haben um den Besitz Djakartas gerungen, jener Stadt, die so oft ihren Namen gewechselt hat. Die Holländer nannten es Batavia, und noch heute erweckt Batavia romantische Erinnerungen. Indonesische Sprachforscher behaupten, Djakarta sei eine Zusammensetzung der Worte Djaja (Sieg) und Karta (Stadt), aber das ist letztlich nur eine der vielen Namensdeutungen, die alle ihr Für und Wider haben.

Die „Stadt des Sieges" hat heute über 3,5 Millionen Einwohner. Ihr Gesicht haben die Holländer geprägt. Sie ist eine einzigartige Mischung niederländischer Städtebaukunst und orientalischer Phantasie, eine Stadt mit viel Licht und noch mehr Schatten.

WEIT AUSGEDEHNT

erstreckt sich die Inselwelt Indonesiens zwischen Australien und Asien als Rest einer ehemaligen Landbrücke im tropischen Bereich.

Das Feuer schwelt

Im vergangenen Jahr brach auf Sumatra eine Rebellion gegen die Regierung in Djakarta aus. Die reiche Insel war es müde, mit ihren Steuern den gesamten Staat zu finanzieren, ohne einen entsprechenden Einfluß auf die Politik zu haben. Die Rebellen waren sich ihres Sieges überaus sicher. Sie hatten genug Geld und moderne Waffen. Sie glaubten, die Regierungstruppen würden es gar nicht wagen, sich mit ihnen auf einen ernstlichen Kampf einzulassen, doch sie irrten.

Als die Soldaten unter General Nasution allen Ernstes Anstalten machten, die Rebellen zu stellen, verließ sie der Mut. Sie zogen sich zurück in die dichten tropischen Wälder, oft ließen sie sogar ihre Waffen zurück. Die Regierung stellte amtlich fest, daß der Aufstand niedergeschlagen sei, aber auch sie irrte. Die Aufständischen sammelten sich wieder und noch heute machen sie der Zentralregierung schwer zu schaffen. Immer wieder überfallen sie Plantagen, treiben sie Sabotage, wagen sie plötzliche Ausfälle aus ihren Dschungelstützpunkten.

Auf Celebes ist die Lage noch viel undurchsichtiger. Dort stehen sich Rebellen und Regierungseinheiten gegenüber, ohne daß es einer der beiden Seiten gelungen wäre, einen entscheidenden Sieg zu erringen. Wie wenig die Regierung in der Lage ist, für Ordnung und Sicherheit in ihren Hoheitsgewässern zu sorgen, zeigte sich schlagartig, als im vergangenen Jahr bei Celebes ein unter panamesischer Flagge fahrendes Schiff von Piraten überfallen und ausgeraubt wurde.

Auf den Molukken, die schon seit vielen Jahren von Djakarta unabhängig sein wollen, flammen ebenfalls immer wieder Kämpfe auf. Auch da ist es der Zentralregierung bisher nicht gelungen, ihre Autorität durchzusetzen.

Probleme

Maßgebliche indonesische Politiker sind sich seit einiger Zeit darüber klar, daß die „Austreibung" der Holländer auch manche Nachteile brachte. Die aufgeputschten Massen waren begeistert, als die Regierung den Holländern das Leben so schwer machte, daß die meisten von ihnen die Koffer packten. Sie feierten das Ereignis als Sieg über die ehemaligen Kolonialherren, aber die Folgen blieben nicht aus.

Die Kapitalgeber wurden skeptisch. Das, was den Holländern passiert war, könnte sich wiederholen. Die Privatinvestitionen, die so dringend nötig gewesen wären, blieben aus. Während Sukarno den Massen einen höheren Lebensstandard und eine goldene Zukunft versprach, rollten die Wogen der Inflation über das Land. Heute wird auf dem schwarzen Währungsmarkt die Rupie nur noch mit einem Sechstel ihres offiziellen Wertes gehandelt.

Wollte man die Schwierigkeiten alle aufzählen, denen sich die Regierung in den letzten Wochen gegenübersah, dann würde man eine recht lange Liste zusammenbekommen.

Hochhäuser in Djakarta, Kopfjäger auf Borneo, organisierte Romantik auf Bali, Piraten auf Celebes, moderne Krankenhäuser und Medizinmänner, Idealisten und korrupte Politiker — alles das ist Indonesien, das einstige Südseeparadies Insulinde. Das koloniale Zeitalter neigt sich dem Ende zu und man braucht ihm nicht nachzutrauern. Dennoch wäre es ungerecht, wenn man die Verdienste der Holländer in Indonesien schmälern wollte.

AN DER NORDWESTKÜSTE VON JAVA

liegt Djakarta, die Hauptstadt der Republik Indonesiens, ein wichtiger Handelsplatz Südostasiens, vor allem für die Teeausfuhr. Die Altstadt ist im holländischen Stil errichtet, die Wohn- und Geschäftsviertel zeigen modernen Charakter. - Blick in das Chinesenviertel.

DER ANBAU VON REIS

gehört zu den Hauptobliegenheiten des indonesischen Bauern, besonders auf Java. Auch die Frauen sieht man oft beim Reispflanzen.

Zum Feierabend

Steckbrief der Dunkelheit

Die Wärter unterhielten sich gern mit einem Gefangenen, den man zu „lebenslänglich" verurteilt hatte. Die Wärter litten unter der Eintönigkeit des Dienstes, der Eintönigkeit der Kneiben und des Zankes zu Hause. Wenn es ruhig geworden war in dem alten Gefängnisbau, wenn man den Sträflingen das Licht in den Zellen abgedreht hatte, lag der „Lebenslängliche" auf seiner Pritsche, döste im Dunkeln und wartete auf die Schritte und das Klirren des Schlüsselbundes draußen im Gang.

Die Wärter waren auf der Insel geboren, als Söhne von Wärtern, sie kannten nur die Insel. Der Lebenslängliche- ein Fremder, kannte viele Länder. Sie wußten, daß er bei dem letzten Regierungssturz vor einem halben Jahr wegen „gegen revolutionärer Verschwörung" verhaftet worden war. Sie nannten ihn Mac seinen Namen und seinen Beruf kannten sie nicht.

Nacheinander traten die sieben Wärter stumm in seine Zelle, die Tür wurde abgeschlossen und die Luke in der Tür verhängt. Dann zündete einer von ihnen die Sturmlampe an. Sie brachten dem Lebenslänglichen Kleinigkeiten mit, geröstete Erdnüsse, Tabak, ein Kochgeschirr vol Rotwein. Die Sturmlaterne stand auf den Fliesen, die Wärter hockten mit untergeschlagenen Beinen an der Zellenmauer.

Der Oberwärter, der an der Tür hockte, sagte an diesem Abend: „Was würdest du tun, Mac, wenn du frei kämst?"

„Tun?" sagte der Gefangene, „nichts. Ich möchte wieder einmal reisen."

"Wie macht man das?" fragte derOberwärter „Wir sind nämlich nie von der Insel fortgekommen."

„Man braucht dazu nicht nur etwas Geld und Zeit, sagte der Gefangene, „sondern man muß richtig gar sein, zum Losfahren und Zeitverschwenden."

„Und dann?" fragte der Oberwärter.

„Dann fährt man durch fremde Länder in eine weit entfernte Stadt".

„Allein"? fragte der Oberwärter.

„Sicher", sagte der Gefangene, „wenn man nicht verheiratet ist".

„Bist du verheiratet, Mac?"

„Ich lernte meine Frau auf einer Reise kennen" sagte der Gefangene.

Die Sturmlaterne auf denFliesen brannte still. Die Wärter an denWänden rauchten, kauten Erdnüsse, warteten. Der Gefangene au fder Pritsche beugte sich vor, er schien etwas in den Fliesen zu sehen, was die anderen nicht sehen konnten.

„Ihr kennt diese Stadt nicht", sagte er „Sie liegt weit von hier auf dem Wasser, sie ist ins Meer gebaut und man fährt in Booten zwischen den Häusern. Es gibt auch schmale Gassen- Brücken und einige Plätze. Ich war mit dem Auto angekommen, das man in einer Halle untersteIlt, bevor man mit dem Boot in die Stadt fährt. Ich hatte gegen Abend einen Palast besucht, in dem Bilder aufgehängt sind, ein Museum Ich hatte mich verspätet, das Museum war erleuchtet. Plötzlich gingen in allen Sälen die Lampen aus. Das Museum wurde geschlossen. ich befand mich im obersten Stockwerk, der Wärter hatte mich vergessen, Vorsichtig tappte ich die breiten Steintreppen hinunter. Ich hatte keine Streichhölzer. Die ganze Zeit hörte ich tief unten im Treppenhaus jemand rufen. Ich ging der Stimme nach, stieß gegen Wände und Stühle. „Hallo" rief die Stimme. Immer wieder Hallo. Die Stimme einer jungen Dame. „Wir sind eingeschlossen worden" rief ich. „haben sie Streichhölzer? Wir müssen das Büro finden, das Telefon."

„Nicht ein einziges", sagte sie plötzlich dicht neben mir. Dann müssen wir durchs Fenster" sagte ich. „Draußen sind nur Kanäle", sagte sie, „ringsum fließt Wasser". – „Wir wollen uns hinsetzen und überlegen" sagte ich. An der Wand ertastete ich ein breites Sofa ohne Lehne. Die junge Dame hatte nicht nur eine angenehme Stimme, es umgab sie auch ein zarter Duft. Mehr konnte ich von ihr zunächst nicht wahrnehmen."

„Erzähl uns von dem Duft, Mac", sagte der Oberwärter.

„Ein Duft wie von frischen Blumen", sagte der Gefangene. „Von frischen, wilden Blumen. Sie war ziemlich aufgeregt. „Es besteht kein Grund zur Beunruhigung", sagte ich zu ihr, „es kann uns hier nichts passieren".

„Morgen ist Feiertag", sagte sie. „da bleibt das Museum geschlossen."

„Wenn es morgen früh hell wird", sagte ich. „öffnen wir ein Fenster und rufen und winken. Man wird uns in einem Boot sehen und hören, und man wird uns helfen. Bis dahin können wir uns hier unterhalten. Oder möchten Sie lieber allein sein? Dann suche ich mir in einem anderen Saal ein Sofa" – „Bitte lassen Sie mich in der Dunkelheit nicht allein" sagte sie. Wenn ich nur wüßte wer Sie sind und wie Sie aussehen . . ."

„Ich werde versuchen, mich Ihnen zu beschreiben", sagte ich, „und dann erzähle ich Ihnen-, wer ich bin. Nachdem ich mich- wie ich gestehen muß, nicht ganz unvorteilhaft beschrieben hatte, und sie ungefähr wußte, wer ich war, sagte ich: „Nun sind Sie an der Reihe, aber nehmen Sie bitte Zeit, denn die Nacht ist noch lang". Dann hörte ich zu, wie sie mit ihrer angenehmen Stimme ihr Aeußeres beschrieb, Haarfarbe, Augenfarbe, Größe, Gewicht, das Kleid, die Handtasche und die hochhackigen Schuhe."

„Das ist doch der reinste Steckbrief, Mac", sagte der Oberwärter.

„So ist es", sagte der Gefangene. „Da sie jedoch alles wahrheitsgemäß beschrieben hatte, wie ich glaubte, schämte ich mich jetzt und gestand, daß ich ein wenig gemogelt hätte. „Ich habe schon einige graue Haare an den Schläfen" sagte ich. „Und auch sonst sehe ich vielleicht nicht so ganz anziehend aus. Nach einer Weile sagte sie: „Nun, auch meine Ohren sind vielleicht nicht ganz so klein, und meine Nase ist an der Spitze etwas rund." – „Das macht wirklich nichts" sagte ich. „Im übrigen läßt sich das mühelos nachprüfen. Legen Sie bitte nur einmal Ihre Hand leicht gegen mein Gesicht und sagen Sie mir. wie Sie es im Dunkeln finden". DiesesNachprüfen blieb natürlich nicht einseitig. So vergingen die Stunden. Als wir schließlich gegenseitig unserer Kinn prüften, war es mir unmöglich. länger zu widerstehen, und ich küßte sie plötzlich. Ihre Lippen waren sanft und glühend. Ich war von ihrem Kuß so begeistert, daß ich sie auf der Stelle im Dunkeln bat, meine Frau zu werden. Daraufhin küßte sie mich wieder."

„Und dann?" fragte der Oberwärter.

„Dann reisten wir ins Gebirge an einen stillen, tiefen See".

„Wieso?" sagte der Oberwärter. „Das Museum war doch geschlossen, Mac"

„Die Nacht verging für unser Gefühl viel zu schnell" sagte der Gefangene.„Am Morgen öffneten wir ein Fenster über dem Kanal.Die Männer in dem Boot mit den Milchkannen sahen uns winken. Sie hielten unter dem Museum und versprachen uns Hilfe zu schicken. Schließlich kam der Pförtner in einem Motorboot schloß auf, nahm das Trinkgeld und ließ uns hinaus. Als wir uns beim frühen Tageslicht zum erstenmal richtig sahen, freuten wir uns wie die Kinder. Sie sah wirklich gut aus, und ich habe es nie bereut, ihr in der Dunkelheit einen Heiratsantrag gemacht zu haben, was doch mitunter ziemlich riskant ist."

„Und dann?" fragte der Oberwärter.

„Dann wohnten wir in einem Berghotel, schwammen in den See hinaus oder wanderten durch die grünen Wälderschluchten."

Eine Zeitlang schwiegen alle. Bis jemand an die Zellentür klopfte. „Was gibt's?" rief der Oberwärter ärgerlich.

„Unsere Regierung ist gestürzt worden", rief draußen eine klägliche Stimme. „Schon wieder", brummte der Oberwärter und stand auf.

„Weiß es schonder Gouverneur?" rief er empört.

„Der Gouverneur hat die Insel verlassen mit einem Fischerboot", antwortete die klägliche Stimme. „Vor einer Stunde ist ein Delegierter im Hubschrauber eingetroffen und hat verlangt, daß die politischen Gefangenen morgen früh freigelassen werden."

Die Wärter sprangen auf und gratulierten dem Gefangenen.

„Was werden Sie tun, Mac, wenn Sie morgen frei sind?" fragte der Oberwärter und schloß die Tür auf.

„Tun?" sagte der Gefangene. Er strich sich über den geschorenen Kopf. „Nichts. Aber ihr müßt mich jetzt nicht plötzlich siezen. Ich habe euch zu danken, daß ich nicht verrückt geworden bin in diesem Käfig. Ich möchte gern mal wieder reisen. Es ist die letzte Farbe der Freiheit, die uns noch geblieben ist."

Boris kennt keine Vorschriften

Das Land in dem diese Geschichte passieren könnte, gibt's gar nicht. Denn so – sagen wir mal behämmert – kann überhaupt kein Mensch sein, geschweige denn ein Hüter von Sitte, Sauberkeit und Ordnung im Staatswesen – und just von einem solchen handelt sie.

Also. Polizeipräsident Scribowski rieb sich die Hände. Seinen Mannen war es gelungen, was er selbst nicht für möglich gehalten hätte: sie hatten das Ungeheuer aus der Kastanienallee, den grimmigen Boris, den Fassadenkletterer undMeisterdieb, den Schrecken aller alten Mütterchen und die heimliche Liebe aller jungen Mädchen, nach abenteuerlicher Jagd gefangen.

In letzter Sekunde sozusagen, denn die Pressekampagne gegen Sciuowski und die gesamte Kripo war in diesem Falle schon so unverschämt geworden, daß etliche Leute um ihre Stellung bangten.

Scribowski setzte eine betont gleichgültige Miene auf, als er ins Empfangsgebäude des Friedrich-von-Schiller-Zuchthauses eintrat, in dem er den Fang besichtigen wollte. Obwohl er sich wunderte, daß hier offensichtlich keinerlei Freude über den Erfolg herrschte, bleich kamen ihm die Uniformierten entgegen, sie grüßten noch strammer als sonst. Leutselig bot Scribowski dem Direktor eine Zigarette an: „Na, wo sitzt denn das Wundertierchen?"

„Das – äh – ja das war so –" Langsam und stockend mußte der Direktor zugeben, daß er mit dem grimmigen Boris im Augenblick leider nicht dienen könne. „Aber wir werden ihn ja – bald wiederhaben fügte er etwas kleinlaut hinzu.

Entkommen . . .

„Wir werden . . " Scribowski konnte es nicht fassen. „Wer ist der Verantwortliche!"

Zitternd kam der diensthabende Wärter herbei. In Ehren ergraut, mit sanften demütigen Augen. „Herr Präsident . . ."

„Was heißt hier Präsident"! schn[...] der Wütende.

Der Wärter senkte den Blick. Scri[...]ski versuchte, normal mit ihm zu re[...] Trotzdem bebte seine Stimme vor u[...]drückter Wut: „Haben Sie nicht g[...] alle Ausgänge verriegelt, als sie wu[...] daß so ein gefährlicher Gangster e[...]liefert wurde?"

„Ja, selbstverständlich, Herr Präsid[...] Der Wärter schluckte. Er weinte [...] „Aber der Kerl muß durch den Ein[...] geflohen sein . . . So einer richtet [...] ja nicht nach den Dienstvorschriften."

Kleine Geschichten

Es war in der Zeit, in der das [...] noch etwas gemütlicher verlief als [...] Der Amtsrichter in einem kleinen S[...]chen hatte dem Landjäger den [...] gegeben, einen landauf, landab bei[...]ten Landstreicher zu arretieren. Am [...]mittag machte der Herr Amtsrichte[...] nen Spaziergang vor das Städtchen [...] da sah er unter einem schattigen [...] seinen Landjäger mit dem Landstr[...] gemütlich im Gras sitzen und [...] spielen. – „Ja, gibt es denn so [...] rief der Amtsrichter. „So führen Sie [...]ne Befehle aus?! Und wie kommt es [...] der Landstreicher auch noch Ihren [...] trägt?" – „EntschuldigenSie, Herr A[...]richter", stotterte der Landjäger, „da[...] wir nur, damit wir wissen, wer [...] am Geben ist".

Ein Pensionär ist in einen klein[...] im hintersten Texas gezogen. „Wie [...] denn hier die gesundheitlichen Ver[...]nisse? fragt er einen Einheimis[...] „Wundervoll", meint dieser und [...] einen kräftigen Schluck aus seinem [...] „Als wir zum Beispiel den neuen F[...]hof einweihten,mußten wir erst einen [...] schießen, damit die Einweihungsfeie[...]keiten stilvoll ablaufen konnten."

Gewissensbisse

Gewissensbisse sind keine Körperverletzung wie etwa Hundebisse, die ins Fleisch gehen, zuweilen auch in unedles, was sie zwar weniger ernsthaft, aber nicht weniger schmerzhaft macht. Gewissensbisse gehen ins Immaterielle. Sie schnappen nach unserer Seele, d. h. sie treffen das innere Gefüge, wobei sie freilich nicht in jedem Falle auch auf Substanz stoßen mögen. Aeußerlich hinterlassen sie keine Spuren. Darum gibt es auch kein Schutzpflaster gegen Gewissensbisse. Höchstens tätige Reue.

Obgleich dieDefinition verhältnismäßig einfach fällt wenn man unter Gewissen das Bewußtsein vom sittlich Guten oder Bösen versteht, so läßt sich doch andererseits noch nicht einmal mit Sicherheit sagen, wo sich der Sitz des Gewissens überhaupt befindet, im Kopf oder im Herzen. Wenn es sich überhaupt irgendwo befindet. Da es gewissenlose Menschen genug gibt, stellt sich nämlich sofort heruas, daß dasGewissen keinesfalls lebensnotwendig ist. Es besteht im Gegenteil die weit verbreitete Ansicht, daß sich ohne Gewissen sehr viel [...]ben ließe.

So pflegen zum Beispiel Erfolg[...]schen meist ohne Gewissen auszu[...]men, womit sie beweisen, daß ein[...] haben gar nicht immer erstreb[...] ist. Zumindest behindert es die [...] oder macht, wie Hamlet sagt, „Feig[...] uns allen". Möglicherweise ist der M[...] ohnehin mehr aus Angst ein verhä[...]mäßig anständiger Mensch als aus [...]scher Forderung heraus. Das ist [...] kein erhebendes sittliches Reifeze[...] aber eine ziemlich verläßliche Basis [...] müssen uns damit abfinden.

Wir unterscheiden zwischen einem [...]ten und einem schlechten Gewissen [...] kein Qualitätsmerkmal ist, etwa wie [...] oder schlechte Kartoffeln, sondern [...] Folgeerscheinung. Das gute Gewissen [...]ben wir vorher, das schlechte Gew[...] nachher. Folgen wir brav dem guten [...]wissen, so ist das Leben vielleicht [...]ger interessant, aber wir können [...] rühmen, ein sanftes Ruhekissen [...]ben. Setzen wir uns über das gu[...]wissen hinweg oder komplimen[...] wir es höflich zur Vordertür hina[...] kommt es durch die Hintertür als s[...]tes Gewissen wieder herein und [...] uns zu peinigen .Das heißt, als [...]strebende Schüler des Lebens sin[...] niemals ohne Aufsicht und wer [...]senlos handelt, ist deshalb das Ge[...] nicht auch schon los.

Wer die Stimme des Gewissens [...] hören will, muß die Gewissensbis[...]len. Sind sind das Zuchtmittel des [...]ten Gewissens, das uns zwar nicht [...] besser macht, aber unseren ge[...] Schlaf stört, was nach allgemeiner [...]fassung der sicherste Weg zu see[...] Läuterung ist und zumindest die [...]ren, die ein gutes Gewissen haben [...] einer gewissen Befriedigung über [...] Walten einer ausgleichenden Ger[...]keit erfüllt. Da sie inzwischen lang[...] gehört haben, an die Wirksamkeit [...] Sprichwortes zu glauben, daß unre[...] nicht gedeihe, stellen sie sich wenig[...] die entsprechenden Gewissensbis[...] mörderisch wie Tigerbisse vor.

Sie sind es nicht immer. Gott sei [...] sonst wären wir alle längst verstu[...] und könnten uns nicht mehr un[...] (besseren) Mitmenschen wagen. [...] wenn wir uns auch eines ehrliche[...]benswandels befleißigen, so sin[...] doch allzumal kleine Sünder, ob [...]gänger oder Autofahrer, als Ehe[...] oder Junggesellen, um nur einige [...]lichkeiten der Anfälligkeit aufzu[...] Möglicherweise würde es uns s[...] bekommen, auf die Dauer so völl[...] schlechtes Gewisen und Gewiss[...] durchs Leben zu gehen. Wobei ma[...]gens beide nicht immer gleichsetze[...] Dem Finanzamt gegenüber hab[...] zum Beispiel immer ein schlech[...] wissen – aber selten Gewissenbis[...]

Der geschmuggelte Rubin

Unsere Großmutter war in hohem Maße liebenswert, ihre kleinen Wunderlichkeiten nahmen wir alle lächelnd in Kauf. Sie lebte von einer Rente. Aber sie war mißtrauisch geworden und ersparte noch von diesen Beträgen kleinere Summen, die sie zwischen der Blättern des Gesangbuches und in ihrem Schmuckkästchen verbarg.

„Oma, gönne dir doch etwas", sagte Karl. „Wenn du wirklich einmal mit dem Gelde nicht ausreichst, sind wir doch da"

Die Großmutter lächelte ihn über ihren Stäbchenkragen an und antwortete, es schien zusammenhanglos: „Ich habe nur ein einziges Mal in meinem Leben etwas gefunden. Als ganz junges Mädchen. Ein Goldstück. Dafür habe ich mir damals ganz unnütz vernickelte Schlittschuhe gekauft."

„Wenn du noch einmal etwas fändest, was möchtest du dir kaufen?"

„Einen Papagei", sagte sie. „Ich habe gelesen, wenn man viel Geduld mit ihm hat, lernt er sprechen".

Karl war Erster Offizier auf der „Liberia". Als er von der nächsten Reise zurückkam, brachte er der Großmutter einen Papagei mit. Nicht aus Afrika, sondern von einer Vogelhandlung am Hafen. Abr er sagte ihr der Graukopf komme von der Goldküste.

Mir fiel etwas ein. „Paß gut auf, Oma", sagte ich scherzend. „Mit Papageien werden manchmal Brillanten geschmuggelt. Die Vögel schlucken sie, behalten sie im Kropf und später geben sie die Steine wieder heruas.„ Oma lächelte. „Ich will ihn Lora nennen", sagte sie glücklich.

Draußen faßte mich Karl beim Arm. „Erzähle mir das mit den gekröpftenBrillanten genauer. Ist es wahr?"

Und dann hatte er einen Plan. Lora sollte einen Brillanten schlucken, die Oma werde ihn finden, und da sie annahm, Karl habe ihr den Papagei aus Afrika mitgebracht, komme sie auf diese Weise zu dem zweiten gefundenen Goldstück ihres Lebens, wie Karl sich ausdrückte. „Ich werde einen Rubin nehmen", erklärte er, „den findet die Oma eher, und dann soll sie sich etwas Schönes, Unnützes kaufen. Wie damals."

An anderen Tage bereits mußte ich die Oma aus dem Zimmer locken, und Karl zwang Lora, einen runden, mittleren Rubin zu schlucken, den er bei einem Juwelier gekauft hatte. Nachher verband ich ihm den Daumen.

Dann warteten wir. „Wann kröpfen die Vögel?" wollte Karl wissen. Ich sah in einem Lehrbuch der Zoologie nach. „Eulen und größereRaubvögel kröpfen, wenn sich Gewöll im Kropf angesammelt hat". sagte ich. „Interessant", nickte Karl, und wir warteten. Wir besuchten die Großmutter. Wir stellten Fangfragen. Wir gingen bis an die Grenze des Verrats.

Oma blieb liebenswert und schien mit Lora glücklich zu sein. Aber nie hörten wir etwas über den Rubin. – Die Geschichte liegt lange zurück.

Im Frühjahr ist die Großmutter gestorben ;sanft und still, wie sie gelebt hatte. In ihrem Schmuckkästchen lag unter dem Goldarmband mit dem zerbrochenen Schloß Karls Rubin.

Ein krimineller Dieb

Privatdetektiv Zwinkerton saß seinem Besucher gegenüber und lauschte aufmerksam dessen Worten. Als der Gast seinen Fall geschildert hatte, erhob sich Zwinkerton und nickte routiniert.

„Well", sagte er. „Ich wiederhole: Sie werden bestohlen – bestohlen in Ihrem eigenen Haus. In Ihrem Salon steht eine große silberne Zigarettendose. Schon seit Wochen beobachten Sie, daß jemand regelmäßig von diesen Zigaretten stiehlt. Der Täter nimmt jedesmal so ungefähr eine Handvoll mit. Zugang zum Salon, haben verschiedene Leute, und es ist schwer, irgendeinen zu verdächtigen. Sie aber möchten wissen: Wer ist der Täter, und wie ist er zu entlarven."

„Genauso ist es", bestätigte der Besucher.

„Ich sehe", straffte sich der Detektiv, „Ich werde wohl zwei Minuten nachdenken müssen." Der Gast spürte förmlich wie des Gehirn des großen Zwinkerton arbeitete.

„Passen Sie auf", die Stimme des Detektive klang eisig, „wir werden den Täter zur Strecke bringen!" Zwinkerton überreichte dem Besucher einen kleinen Papierbeutel.

„Hier in diesem Beutel befindet sich ein Pulver, es ist fast unsichtbar. Sie werden es auf Zigaretten undDose streuen. Damit haben wir den Fingerabdruck des Diebes ohne große Mühe. – Sie dürfen natürlich während dieser Zeit niemanden von den Zigaretten anbieten."

Der Besucher lachte zufrieden :„Eine ausgezeichnete Idee! Das Pulver wird gestreut. In ein paar Tagen komme ich wieder und werde berichten."

Eine Woche später saß derselbe Herr abermals in Zwinkertons Büro. Der Detektiv fragte kurz: „Na, Pulver gestreut?"

Der Besucher lachte nervös.

Zwinkerton triumphierte: „Dann werde ich den Fingerabdruck feststellen!"

Der Herr schüttelte müde den Kopf: „Mister Zwinkerton. Sie können keinen Fingerabdruck feststellen, der Täter hat nämlich diesmal die ganze Zigarettendose mitgenommen".